

Nr. 1063

Ein Hauch von Leben

Das Geheimnis der lebenden Bäume – ein Abenteuer in M 3

von *Detlev G. Winter*

In folgerichtiger Anwendung seiner durch die BASIS-Expedition erworbenen Erkenntnis-se und Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrech-nung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß in-zwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstella-ren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um mit Hilfe weiterer Erkenntnisse gegen künftige Anschläge besser gewappnet zu sein, hat Perry Rhodan nach seiner Rückkehr von Khrat eine großangelegte Expedition zum galaktischen Kugelsternhaufen M 3 gestartet.

Ziel dieser Expedition ist die Auffindung des Verstecks der Porleyter, der Vorläufer der Ritter der Tiefe - ein Unternehmen von hohem Schwierigkeitsgrad, wie schon die Ereignisse auf den ersten Stationen der Suche beweisen.

Doch Perry Rhodan läßt sich durch Schwierigkeiten und Gefahren nicht so leicht unter-kriegen. Er landet persönlich auf dem Planeten Impuls II. Dort erwartet ihn EIN HAUCH VON LEBEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner besucht die Welt der lebenden Bäume.

Gucky - Der Mausbiber und die anderen Zellaktivatorträger erleben eine unliebsame Überraschung.

Marcello Pantalini - Kommandant der DAN PICOT.

Nuru Timbon, Vejlo Thesst und Lena Soysiz - Perry Rhodans Begleiter.

1.

Der erste, den es traf, war Alaska Saedelaere.

Völlig unerwartet setzte die Entwicklung ein - ihre ganze Tragweite blieb ihm jedoch ver-borgen. Die Anzeichen dessen, was mit ihm geschah, mißdeutete er, weil er die wahre Ursache nicht zu erkennen vermochte. Das plötzlich auftretende Schwindelgefühl hielt er für eine unmittelbare Folge von Carfeschs Experiment.

„Wir sollten damit aufhören“, sagte er unbehaglich. „Es ist genug für heute.“

Der Sorgore saß ihm mit vorgebeugtem Oberkörper gegenüber. Die von winzigen Sym-bionten sensibilisierten Enden seiner Krallenhände hatte er tief in den Plasmaklumpen gesenkt, der Alaskas Gesicht bedeckte.

„Warum?“ protestierte er, ohne seine Haltung zu verändern. „Ich fange gerade erst an!“

Der Transmittergeschädigte fixierte Carfeschs weit hervorstehende, starre Augen. Sie waren von tiefem Blau, und für einen Moment glaubte er, in ein endloses Meer zu tauchen und darin zu versinken. Abermals schwindelte ihn.

„Ich möchte, daß du aufhörst!“ stieß er hervor, während er heftig den Kopf schüttelte. „Ich fühle mich nicht wohl.“

1

Carfesch löste seine Finger von dem Cappinfragment und lehnte sich zurück.

„Es ist falsch, jetzt abzubrechen.“ Seine Stimme war sanft und melodisch wie immer, aber sie enthielt einen nicht zu überhörenden Vorwurf. „Du weißt, wie wichtig es ist, daß

die Behandlung kontinuierlich fortgesetzt wird. Jede Pause gefährdet den Erfolg, den wir bisher erreicht haben.“

Alaska nickte gequält. Seit mehr als 500 Jahren nistete der in allen Farben strahlende Symbiont auf seinem Gesicht. Menschen, die ihn erblickten, verfielen dem Wahnsinn und starben. Mit einer einfachen Maske aus Plastik - dem einzigen Material, das der Plasmaklumpen nicht abstieß mußte der Aktivatorträger das leuchtende Etwas verbergen. Mittlerweile hatte er sich längst daran gewöhnt, dennoch fragte er sich manchmal, wie er der enormen psychischen Belastung all die Zeit über hatte standhalten können. Ärzten und Wissenschaftlern, die sich um ihn bemühten, war es nie gelungen, das Cappinfragment zu entfernen.

Erst Carfesch, der ehemalige Gesandte des Kosmokraten Tiryk, der im Grunde nichts anderes als eine verstofflichte Projektion seiner selbst war und den Anblick des Symbionten daher schadlos ertrug, bot Anlaß zu neuer Hoffnung. Sein überdurchschnittlich ausgeprägter Tastsinn gestattete es ihm, die Struktur des Plasmaklumpens bis in die feinsten Einzelheiten zu erfühlen. Mit viel Geduld würde es ihm vielleicht sogar gelingen, den Transmittergeschädigten endlich davon zu befreien.

Soweit es seine Zeit zuließ, suchte Alaska den Sorgoren regelmäßig auf, um das Experiment voranzutreiben. Der entscheidende Durchbruch war bis heute zwar ausgeblieben, doch schien es, als habe sich das Cappinfragment an den Rändern bereits etwas gelockert. Jede längere Unterbrechung der Behandlung konnte diesen ersten Fortschritt in der Tat wieder zunichte machen.

„Ich bin es gewohnt, Rückschläge hinzunehmen“, entgegnete der Terraner in seiner holprigen Sprechweise. „Ich lebe seit Jahrhunderten damit.“

Carfesch musterte ihn abschätzend. Er schwieg. Nur der organische Filter aus gazeähnlichem Gewebe, den er anstelle einer Nase besaß, erzeugte bei jedem Atemzug ein leises Knistern.

Zögernd breitete Alaska die Arme aus und griff nach der Plastikmaske, die neben ihm auf einem Tisch lag.

„Es ist mir klar, was du für mich tust“, bedauerte er sein abweisendes Verhalten, „und ich weiß, daß ich tief in deiner Schuld stehe. Es liegt mir fern, dich zu brüskieren, aber ich bleibe dabei: Ich will jetzt nicht weitermachen.“

„Nennst du mir auch den Grund dafür?“

Bevor er antworten konnte, wurde Alaska von einem neuen Schwindelanfall gepackt. Kurz schloß er die Augen und umfaßte mit der freien Hand die Lehne des Sessels. Das Material war hart und kühl. Sofort fühlte er sich besser.

„Manchmal habe ich den Eindruck“, sagte Carfesch leise, „du fürchtest dich vor deinem eigenen Gesicht - oder vor dem, was daraus geworden sein könnte. Du hast Angst vor dem Tag, an dem sich der Parasit entfernen läßt.“

„Das ist es nicht!“ entgegnete Alaska unwillig, obwohl er sich eingestand, daß die Vermutung des Sorgoren durchaus ein Körnchen Wahrheit enthielt.

„Sondern?“

Der Terraner legte die Maske an und zog die Halteschlaufen über die Ohren.

„Ich glaube, daß du behutsamer zu Werke gehen mußt. Die Behandlung stört meinen Gleichgewichtssinn.“

Carfesch schüttelte den Kopf - eine Geste, die er sich in menschlicher Gesellschaft schnell angeeignet hatte.

„Das halte ich für ausgeschlossen. Nach dem, was ich feststellen konnte, beschränkt sich der Einfluß des Cappinfragments ausschließlich auf den Bereich deiner

Gesichtshaut.

2

Es ist fest darin verwurzelt, und die Loslösung mag unter Umständen brennende Schmerzen verursachen - das ist aber auch schon alles!"

Alaska hörte kaum hin. Unsicher stand er auf und hielt sich an der Rückenlehne des Sessels fest. Er fühlte sich schwach. Seine Knie zitterten, und im äußeren Abschnitt seines Blickfelds schien die Umgebung in hellem Nebel zu verschwimmen.

„Wir machen ein andermal weiter“, entschied er. „Wenn es mir besser geht.“

„Wie du willst.“

Der Terraner biß die Zähne aufeinander und wandte sich dem Ausgang zu. Der Nebel in seinem Sichtkreis breitete sich aus. Die Luft im Raum mutete stickig an und weckte Beklemmungen. Einen Moment hielt Alaska inne und atmete tief ein. Es half nur wenig.

„In deiner Verfassung solltest du nicht im Schiff herumlaufen“, ermahnte ihn der Sorgore, als ihm klar wurde, daß er den Zustand des anderen leichtfertig unterschätzt hatte. „Das beste ist, du wartest hier, bis diese Anfälle nachlassen.“

Eigenwillig wischte der Transmittergeschädigte den Ratschlag zur Seite. Er ging weiter auf das Schott zu, dann taumelte er plötzlich.

Carfesch, der ihn aufmerksam beobachtete, reagierte sofort. Er sprang hinzu und stützte ihn.

„Du hast Kreislaufstörungen“, vermutete er. „Wenn du vernünftig bist, läßt du einen Me-do-Robot kommen.“

„Eine momentane Schwäche“, wehrte Alaska ab. „Es ist gleich vorbei.“

Tatsächlich fühlte er sich bereits wohler. Für ihn selbst überraschend, klangen die Symptome verhältnismäßig schnell ab. Er löste sich aus dem Griff des Sorgoren und stolperte zwei Schritte nach vorn. Dann hatte er sich gefangen.

„Danke für deine Hilfe“, sagte er. Seine hagere Gestalt straffte sich. „Ich melde mich wieder bei dir!“

Hoch aufgerichtet, als sei nichts vorgefallen, verließ er den Raum. Er wirkte eilig und überhastet. Sollten seine Körperfunktionen abermals verrückt spielen, wollte er keine Zuschauer haben. Er haßte es, anderen gegenüber kraftlos zu erscheinen.

Zügig schritt er aus, als er sich in die Richtung wandte, in der er seine Kabine wußte. Besatzungsmitglieder, die ihm begegneten, beachtete er kaum. Viel zu sehr war er mit sich selbst beschäftigt.

Den überstandenen Schwächeanfall brachte er, entgegen Carfeschs Versicherung, weiterhin mit dem Cappinfragment in Zusammenhang. Er war überzeugt, daß Derartiges nicht mehr vorkommen würde, wenn die Behandlung in größeren Zeitabständen als bisher erfolgte.

*

Der Mausbiber erschien auf die von ihm bevorzugte Weise: durch Teleportation - und natürlich unangemeldet. Plötzlich stand er mitten im Raum, den Körper von dem platten Schwanz gestützt, stemmte die Fäuste in die Hüften und sah sich mit gespreizter Miene um.

„Der Retter der Maringos und König der Wolpertinger!“ seufzte Fellmer Lloyd und schloß ergeben die Augen. „Ich hätte mir denken können, daß man vor dir nicht lange Ruhe hat!“

Gucky war nicht sicher, ob er die Anrede als schmeichelhaft oder beleidigend einstufen sollte. Mit einem ausgesprochen mißtrauischen Blick bedachte er den Freund, der lässig in seinem Sessel hing - anders konnte man seine Haltung beim besten Willen

nicht be-zeichnen.

„Ich nehme nicht an“, forschte der Mausbiber, „daß du mich provozieren willst...?“
3

„Keineswegs!“ Fellmer Lloyd neigte den Kopf leicht zur Seite, als überlege er, ob er es riskieren sollte, sich mit ihm anzulegen. Er entschied sich dagegen. „Darf man erfahren, was der Grund für dein Kommen ist?“

Gucky grinste spitzbübisch und entblößte dabei einen Teil seines Nagezahns.

„Ich wollte euch ein wenig auf Trab bringen und zu einem kleinen Spaziergang überreden.“

Ras Tschubai, der es sich auf einer Liege bequem gemacht hatte, blinzelte träge.

„Laß uns in Frieden“, knurrte er. „Wir sind froh, daß wir Zeit zum Ausspannen haben!“

„Das ist es ja gerade!“ ereiferte sich der Mausbiber. „Wir sonnen uns im Nichtstun und pflegen unsere Faulheit! Wir benehmen uns alles andere als normal, anstatt diesen unna-türlichen Einfluß von uns abzuschütteln!“

„Was schlägst du vor?“ fragte Ras gelangweilt.

„Ich weiß“, holte Gucky aus, „daß wir sowohl auf EMschen als auch auf Vulkan einer un-bekannten Strahlung oder Ähnlichem ausgesetzt waren, die bei uns Mutanten Müdigkeit verursacht und uns träge macht. Ich weiß aber auch, daß wir diesen Zustand überwinden können, wenn es nur etwas zu tun gibt!“

„Also...?“

Über so viel Begriffsstutzigkeit begann der Mausbiber ärgerlich mit den Armen zu fuchteln.

„Also müssen wir dafür sorgen, daß sich etwas tut! Ich jedenfalls habe beschlossen, die-ses Spiel nicht länger mitzumachen.“

Übergangslos bekam Ras große Augen. Mit einer für sein bisheriges Phlegma bemerkenswerten Schnelligkeit richtete er sich auf und stützte sich mit angewinkelten Ellbogen ab.

„Du hast schon wieder eine Gemeinheit im Sinn!“ argwöhnte er. „Du willst zu einer deiner Extratouren starten! - Laß dir eines gesagt sein: Diesmal holen wir dich nicht heraus, wenn du bis zum Hals in Schwierigkeiten steckst!“

Gucky machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Reg dich nicht auf!“ wies er den Verdacht von sich. Nach seinem eigenmächtigen Eingreifen auf Vulkan und dem dafür erhaltenen Rüffel hatte er von Sondereinsätzen dieser Art genug - für die nächsten Tage zumindest. „Ich wollte lediglich anregen, daß man mit Perry reden muß. Er kann nicht ständig in der Peripherie von M 3 herumschippern, wenn die wirklich wichtigen Dinge sich im Zentrum des Sternhaufens abspielen. Dort müssen wir hin, dann gibt es auch wieder Arbeit für uns. Man muß Perry das klar machen, versteht ihr!“

Fellmer grinste anzüglich.

„Und dazu brauchst du uns?“

„Nun ...“ Der Mausbiber räusperte sich verlegen. „Auf mich ist er zur Zeit nicht gut zu sprechen. Ihr wißt schon, wegen Vulkan...“

„Schlag dir das aus dem Kopf, Kleiner.“ Demonstrativ ließ Ras sich auf das Bett zurück-sinken. „Daraus wird nichts.“

Für einen Moment war Gucky ernsthaft verärgert über die Reaktion. Er überlegte, ob er den dunkelhäutigen Mutanten telekinetisch anheben und anschließend fallen lassen soll-te, dann jedoch schnappte er ein paar Gedankenfetzen auf, die ihn sofort wieder besäf-tigten. Die Freunde waren einfach zu träge, auch nur die geringste Aktivität zu

entwickeln. Wenn von außen nichts an sie herangetragen wurde, womit sie sich beschäftigen konnten, wenn niemand ihnen eine Aufgabe stellte, die ihre Lebensgeister weckte, würden sie ihrer Müdigkeit weiterhin nachgeben.

Der Mausbiber war sich darüber im klaren, daß auch er dem Bedürfnis nach Ruhe, das er so tapfer unterdrückte, über kurz oder lang Tribut zollen mußte. Oft genug hatte er jetzt schon Mühe, der Versuchung zu widerstehen, sich einfach hinzulegen und zu schlafen -

4

und natürlich durfte er auch nicht ernsthaft erwarten, daß Perry Rhodan so fahrlässig handelte und blindlings einen neuen Kurs bestimmte, nur damit die Mutanten aus ihrer Lethargie gerissen wurden. Hauptsächlich ging es ihm darum, die Aktivität, die er sich selbst verordnet hatte, so lange wie möglich durchzuhalten.

Bei Ras und Fellmer, das sah er ein, war er allerdings an die Falschen geraten.

„Nun gut“, meinte er gönnerhaft, „macht, was ihr wollt. Wenn ihr euch nicht aufraffen könnt, suche ich mir jemand anders.“

„Tu das“, hörte er Fellmer noch sagen, dann war er verschwunden.

Im gleichen Augenblick materialisierte er in der Kommandozentrale.

Es herrschte jene gedämpfte Betriebsamkeit, die für den Aufenthalt in den Randgebieten eines bislang gänzlich unerforschten Sektors typisch war. Bis auf wenige Plätze waren alle Bedienungskonsolen besetzt.

Von den hier arbeitenden Menschen nahm jedoch kaum einer Notiz vom Auftauchen des Mausbibers, bestenfalls begegnete er mäßigem Interesse. An Bord der DAN PICOT hatte man sich längst an ihn gewöhnt.

Lediglich Marcello Pantalini, dem Kommandanten, stand sekundenlang das Mißfallen im Gesicht geschrieben. Die Blamage, die Gucky ihm erst gestern beigebracht hatte, war ihm noch in bester Erinnerung; nach einem tiefen Atemholen gelang es ihm jedoch meisterlich, sich zu beherrschen. Er galt als Mann des gewählten Tons und der gepflegten Sitten. Nicht noch einmal würde er sich dazu verleiten lassen, diesen Ruf zu gefährden.

„Ein Freund stattet uns seinen Besuch ab!“ Er lächelte höflich. „Ich glaube, im Namen der gesamten Zentralebesatzung zu sprechen, wenn ich dies als außerordentliche Ehre bezeichne.“

„Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite, Sir“, gab Gucky großspurig zurück. Von Anfang an hatte er einen Sport daraus gemacht, den Kommandanten nachzuahmen. Wie es seine Art war, übertrieb er dabei maßlos und scheute selbst nicht davor zurück, antiquierte und längst überholte Anredeformen zu benutzen. „Darf ich Ihnen meine Hochachtung über den gegenwärtig eingeschlagenen Kurs zum Ausdruck bringen!“

Jedem, der den Wortwechsel verfolgte, fiel die beißende Ironie sofort auf, und Nuru Timbon, Marcellos Erster Stellvertreter, grinste bereits breit. Der Kommandant hingegen nahm die Anspielung für bare Münze.

„Es handelt sich um eine Warteposition“, erklärte er, „die so lange beibehalten wird, bis alle Untersuchungen abgeschlossen sind oder neue Erkenntnisse vorliegen.“.

„Folglich befleißigen wir uns der Muße?“ forschte Gucky. „Entspricht es Ihrer geschätzten Überzeugung, daß dieser Zustand erstrebenswert ist?“

„Zum jetzigen Zeitpunkt läßt es sich zu meinem Bedauern nicht ändern. Solltest du dich über Gebühr langweilen, erlaube ich mir, dir ein Buch aus meiner privaten Sammlung zur Gebrauchsüberlassung anzubieten.“

Der Mausbiber kniff die Augen zusammen.

„Sie meinen ... ich soll es lesen?“

„Was sonst!“ mischte sich Tan Liau-Ten ein. Kurz blinzelte der Cheffunker ihm zu, bevor er sich wieder auf seine Anzeige konzentrierte. „Natürlich sollst du es lesen!“

Marcello machte ein erstauntes Gesicht.

„Ich dachte, du seist der Sprache in Wort und Schrift mächtig ...“

„Das bin ich auch!“ Gucky wirkte entrüstet. „Trotzdem habe ich kein Interesse. Ich bedanke mich für Ihr großzügiges Angebot, Sir.“

Der Schiffsührer hob beinahe beleidigt die Schultern.

„Ich hindere niemanden daran, sich einer umfassenden Allgemeinbildung zu entziehen.“

Der Mausbiber ging nicht darauf ein, weil er jeden Streit vermeiden wollte. Es war bekannt, daß Marcello Bücher über alte Kulturen sammelte und sie jedem, den er für würdig erachtete, zur Lektüre anbot. Vorzugsweise handelte es sich um Schriften über Monar-

5

chien, und Gucky verspürte nicht die geringste Lust, sich tiefergehende Kenntnisse über derartige Staatsformen anzueignen.

„Ich habe einen anderen, jedoch nicht weniger kultivierten Vorschlag, der die Langeweile auf gleichsam elegante Weise beenden könnte“, deutete er an. „Darf ich ihn äußern?“

Marcello gestattete es.

„Bitte sehr!“

„Was halten Sie davon, Herr Kommandant“, fuhr Gucky fort, „wenn wir unseren gemein-samen Freund Perry Rhodan aufsuchen und ihn - mit aller gebotenen Höflichkeit, versteht sich - veranlassen, das um sich greifende Müßiggängertum dadurch zu beenden, daß er einen neuen Kurs anberaumt?“

„Nun...“, überlegte der Schiffsührer, „ich bin nicht sicher, ob es diplomatischerweise viel-leicht klüger ist, uns eines anderen Vorgehens zu befleißigen ...“

Auf das Ende des wortreich konstruierten Satzes konnte sich Gucky nicht mehr konzent-rieren. In der Magengegend spürte er plötzlich ziehende Schmerzen, die sich in Sekun-denschnelle ausbreiteten und den gesamten Körper überfluteten. Alles in ihm schien sich zu verkrampfen. Er krümmte sich und preßte die Hände gegen den Leib.

Marcello Pantalini, dessen übertrieben gewählte Umgangsformen schon manchen zu ei-ner falschen Einschätzung seiner Person verleitet hatten, handelte sofort. Wenn es galt, war er schnell, kompromißlos und entschlossen. Er brach seinen Redeschwall augenblick-lich ab und hieb mit der flachen Hand auf eine Kontaktplatte.

„Einen Medo-Robot in die Zentrale! Sofort!“

Er wartete nicht, bis die Bestätigung eintraf. In einer einzigen, fließenden Bewegung drehte er den Sessel und stand auf. Besorgt näherte er sich dem Mausbiber, der in ge-beugter Haltung verharrete und heftig zitterte.

„Wie kann ich dir helfen?“ fragte er nervös, weil ihm über den Metabolismus des Mutan-ten nichts bekannt war. „Sag mir, was ich tun muß!“

Gucky stieß einen spitzen Schrei aus, dann wimmerte er leise. Weiterhin wurde er von schmerzhaften Krämpfen geschüttelt. Er konnte kaum noch klar denken. Unbewußt und voller Panik setzte er zu einer Teleportation an, die er gar nicht ausführen wollte und e-benso instinktiv abbrach. Sein Körper wurde transparent und pendelte für kurze Zeit gleichsam zwischen den Kontinua, bevor er zurückstürzte und wieder verstofflichte.

„Entsetzlich.“ - „Grausam.“ - „Ist ein Arzt in der Nähe?“ - „Man muß Perry Rhodan

infor-mieren!“ - „Wo bleibt der Medo-Robot?“ - „Kann ihm nicht jemand helfen?“

Die verstörten Rufe der Besatzung hörte er, ohne den Sinn zu begreifen. Daß er von derart heftigen Magenkrämpfen heimgesucht wurde, ging über seinen Verstand. Als Träger eines Zellaktivators blieb er von körperlichen Leiden normalerweise verschont.

Für einen Moment ließen die Schmerzen nach. Gucky fühlte sich, als würde ein zentner-schweres Gewicht von ihm genommen. Er versuchte, ruhig zu atmen, während er sich entspannte.

Die Erholung währte jedoch nur kurz, dann setzten die Qualen mit um so stärkerer Wucht von neuem ein. Selten in seinem Leben war sich der Mausbiber so verlassen vorgekommen. Er selbst war machtlos gegen das, was ihm widerfuhr, und die anwesenden Menschen wußten ihm erst recht nicht zu helfen. Er bot das zermürbende Bild einer schwachen, leidenden Kreatur.

Der Schmerz trieb ihm Tränen in die Augen. Die Zentrale drehte sich um ihn, oder er um sich selbst - er wußte es nicht. Er spürte, daß ihm Bewußtlosigkeit drohte, und war sicher, daß sie eine Erlösung sein würde. Dennoch wehrte er sich dagegen.

Wie durch einen Schleier erkannte er die metallisch blitzende Gestalt eines Medo-Roboters. Er wurde am Arm gepackt und nahm den leichten Druck der Injektionspistole im Nacken wahr. In einer für menschliche Sinne nicht mehr erfaßbaren Zeitspanne hatte die Maschine eine Diagnose gestellt und die erforderlichen Gegenmaßnahmen eingeleitet.

6

Die Wirkung des verabreichten Mittels trat ohne nennenswerte Verzögerung ein. Sehr schnell entkrampfte sich der Mausbiber, die Koliken milderten sich zu einem kaum definierbaren Gefühl des Unwohlseins.

„Eine akute Vergiftung“, erklärte der Robot. „ich muß dich in deinem eigenen Interesse auffordern, mit in die Krankenstation zu kommen.“

Gucky, noch immer geschwächt und nunmehr zunehmend von der Müdigkeit befallen, die er die ganze Zeit unterdrückt hatte, schüttelte träge den Kopf.

„Du mußt dich irren“, widersprach er verstört. „Mein Zellaktivator würde jedes Gift unwirksam machen.“

„Wenn die Diagnose falsch ist, wird sich das bei einer genaueren Untersuchung herausstellen“, räumte die Maschine ein. „Es empfiehlt sich dennoch, die Medo-Station ...“

„Schon gut!“ unterbrach der Mausbiber ärgerlich. „Ich komme mit.“

Marcello Pantalini trat auf ihn zu und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

„Ist es dein Wunsch, daß ich Perry Rhodan oder einen anderen deiner Freunde benachrichtige?“

„Danke!“ wehrte Gucky ab. „Die erfahren es noch früh genug.“

In dem Maß, in dem er sich erholte, wurden ihm die Blicke bewußt, die die meisten Besatzungsmitglieder ihm zuwarfen. Wahrscheinlich mochte niemand begreifen, daß ausge-rechnet er, der sich so gern als strahlenden Helden feiern ließ, eine derart deprimierende Vorstellung gegeben hatte. Er selbst war darüber erschrocken genug, und um so stärker empfand er das Verhalten der Leute als aufdringlich.

„Was ist los?“ rief er erbost. „Noch nie einen Mausbiber gesehen?“

„Sie sind besorgt um dich“, bemühte sich der Kommandant um eine Erklärung.

Gucky ließ jedes Maß an Höflichkeit vermissen.

„Ich auch!“ schimpfte er. „Aber ich gaffe mich trotzdem nicht an wie ein galaktisches Wunder, oder?“

Darauf wußte Marcello keine Antwort.

Der Mausbiber sah dem Medo-Robot nach, der sich bereits mehrere Schritte entfernt hatte. Sein Zorn verrauchte bereits wieder.

„Was denn!“ brummte er belustigt. „Ich soll laufen! So weit kommt es noch!“

Er blinzelte dem Kommandanten zu und verschwand mittels Teleportation.

Die Maschine drehte sich verwirrt einmal um sich selbst, als sie bemerkte, daß ihr Pati-ent sich in Luft aufgelöst hatte.

*

„Wie lange sind wir schon hier? Und was haben wir erreicht?“ Ärgerlich warf Geoffry Wa-ringer einen Stapel Computerfolien auf den Tisch. „Nichts, rein gar nichts!“

Perry Rhodan wechselte einen kurzen Blick mit Jen Salik, der sich ebenfalls in seiner Kabine eingefunden hatte. Gelassen hob er die Schultern.

„Wir sind gerade zwei Wochen unterwegs“, sagte er ruhig. „Du kannst nicht erwarten, daß sich ein Sternhaufen wie M 3 in dieser kurzen Zeit alle seine Geheimnisse entreißen läßt. Immerhin umfaßt er eine geschätzte Zahl von annähernd 500.000 Sonnen.“

Der Wissenschaftler setzte sich in einen freien Besuchersessel und schlug die Beine übereinander.

„So schlau bin ich auch“, entgegnete er gereizt. „Die Daten sind mir nicht neu.“

„Dann weiß ich nicht, worüber du dich aufregst. Zwei Planeten wurden bereits untersucht, und auf beiden fanden sich deutliche Spuren. Was willst du mehr?“

Geoffry verzog die Mundwinkel.

„Das ist es ja! Die Spuren taugen nichts!“ Er beugte sich vor und verteilte mit flachen Händen die mitgebrachten Folien über die gesamte Tischplatte. „Ich habe alles, was wir

7

bislang in Erfahrung bringen konnten, vom Bordrechner auswerten lassen. Sämtliche Vermutungen und Theorien wurden geprüft. Zeitparadoxon, Dimensionsverschiebung, Strahleneinflüsse und etliches mehr - die Wahrscheinlichkeit liegt jeweils unter fünfzig Prozent und ist dennoch hoch genug, daß du jede beliebige Idee herausgreifen und zur Grundlage weitere Überlegungen machen kannst. Keine unserer Fragen wurde zufrieden-stellend beantwortet!“

„Ich meine“, wandte Jen Salik ein, „wir sollten die Gegebenheiten nicht dadurch kompli-zieren, daß wir alle denkbaren Theorien, auf ihre Wahrscheinlichkeit untersuchen lassen. Beschränken wir uns doch auf das, was wir mit eigenen Augen gesehen haben: Auf zwei extrem gegensätzlichen Welten dieses Sternhaufens wurden verschiedene Dinge regel-recht konserviert. Damit müssen wir arbeiten, und jede andere Erklärung wäre an den Haaren herbeigezogen.“

Geoffry sah den Ritter der Tiefe an, als wüßte er nicht recht, was er von dessen Ein-wand halten sollte.

„Du hast mich anscheinend völlig falsch verstanden“, meinte er kopfschüttelnd. „Ich be-zweifle nicht, daß wir es mit einer Konservierung zu tun haben. Es stellt sich jedoch die Frage, welche bislang unbekannte Kraft dafür verantwortlich ist. Es sind alle möglichen Ursachen denkbar, und wir müssen uns wohl oder übel um das Warum kümmern, wenn wir weiterkommen wollen.“

Jen Salik krauste die Stirn und lehnte sich mit verschränkten Armen zurück. Er erweckte den Eindruck, als könne er sich auf die Ausführungen des Wissenschaftlers nur mühsam konzentrieren.

„Mit den Ursachen des Phänomens“, griff Perry Rhodan Geoffrys letzte Bemerkung

auf, „sollten sich die Theoretiker und Rechner getrost in aller Ruhe befassen. Mir geht es vor-dringlich darum, daß wir eine Spur der Porleyter gefunden haben - und die gilt es zu verfolgen.“

Hinweise darauf, daß es überhaupt noch Porleyter gab, hatte er durch die Steinerne Charta von Moragan-Pordh unter dem Dom Kesdschan erhalten. Angeblich sollten sich die letzten dieses Volkes in ein nicht näher bezeichnetes Gebiet der heimatlichen Milchstraße zurückgezogen haben. Der lunare Großrechner NATHAN lieferte nach Sichtung des mitgebrachten Materials weitere Daten. Als mögliches Versteck kam demnach M 3 in Frage, ein Sternhaufen im Halo der Galaxis, der nur deshalb niemals Ziel von Forschungen geworden war, weil er wegen seiner enorm alten Population-II-Sterne und dem Mangel an schweren Elementen kaum intelligentes Leben hervorgebracht haben konnte.

Nach allem, was Perry Rhodan an Wissen zuteil geworden war, durften die Porleyter als eine Vorläufer-Organisation der Ritter der Tiefe betrachtet werden; von ihnen erwartete er echte Hilfestellung bei der Beantwortung der drei Ultimaten Fragen. Es nahm deshalb nicht Wunder, daß er alle Hebel in Bewegung setzte, sie ausfindig zu machen. Eine schlagkräftige Flotte aus Einheiten der Liga Freier Terraner und der Kosmischen Hanse wurde in Marsch gesetzt und bei Omikron-15 CV auf Warteposition gebracht.

Die DAN PICOT, ein 200 Meter durchmessender schwerer LFT-Kreuzer der STAR-Klasse, unternahm den eigentlichen Vorstoß nach M 3. Außer der normalen, 400 Personen starken Besatzung befanden sich Perry Rhodan und eine achtköpfige Spezialisten-truppe an Bord. Schon beim Einflug in die peripheren Regionen des Sternhaufens zeigte sich augenfällig, daß sich die gesuchten Porleyter tatsächlich in diese abgeschiedene Gegend der Galaxis verkrochen haben mußten. Künstlich aufgewühlte Naturgewalten, die ohne die Konfrontation mit Rhodans und Saliks Ritterstatus dem Raum zum Verderben gereicht hätten, legten deutliches Zeugnis davon ab. Ein weiterer Beweis war der Umstand, daß Laires Auge seine Funktion alsbald einstellte.

Die verwegene Hoffnung, demnächst einen Porleyter persönlich zu Gesicht zu bekommen, erfüllte sich freilich nicht. Ohnehin hatten lediglich einige unverbesserliche Optimis-8

ten daran geglaubt. Statt dessen stieß man auf Ungereimtheiten und Rätsel, über deren Lösung sich zur Zeit fast jedermann an Bord der DAN PICOT erfolglos den Kopf zerbrach. Auf EMschen, einer für Menschen lebensfeindlichen Extremwelt, entdeckte man einen gewaltigen Basaltbrocken, dessen Alter sich in Jahrmillionen bezifferte und der den Unbilden einer überaus aggressiven Natur bis dato völlig unbeschadet widerstanden hatte. Ein ähnliches Phänomen war ein sicherlich ebenso alter Vulkan auf dem nach ihm benannten Sauerstoffplaneten - einem Anachronismus gleich, erhob er sich inmitten einer durch Witterungseinflüsse längst abgetragenen Landschaft und zeigte nicht die geringsten Anzeichen einer Korrosion.

Damit nicht genug, klagten die Mutanten, die sich in der Nähe dieser geologischen Kuri-osa aufgehalten hatten, über ständige Müdigkeit und Trägheit, und die Telepathen unter ihnen behaupteten zudem, seltsame Empfindungen, die weder Emotionen noch Gedankenmuster darstellten, wahrgenommen zu haben. Als große Hilfe erwiesen sich solche unklaren Aussagen nicht, denn sie erschwerten eine Analyse eher, als daß sie sie erleichtert hätten.

Alles in allem schien man dem erklärten Ziel der Expedition noch keinen Schritt nähergekommen zu sein, wenn auch die Entdeckungen auf EMschen und Vulkan Anlaß zu

weitreichenden Spekulationen lieferten.

„Ich bin jedenfalls überzeugt davon“, bekräftigte Perry Rhodan, „daß die rätselhaften Konservierungen mit den Porleytern in einem engen Zusammenhang stehen.“

Geoffry Abel Wariner schichtete die Folien, die er mitgebracht hatte, wieder zu einem Stapel.

„Sicher kannst du mir auch erklären, in welchem“, meinte er provozierend.

„Eben nicht! Irgendwann, wenn wir mehr Wissen gesammelt haben, werden wir es erfahren.“

„Wobei man natürlich nicht abschätzen kann“, ergänzte Jen Salik, der zunehmend geistesabwesend wirkte, „wie lange das dauert.“

Perry überging die Bemerkung, weil sie seiner Ansicht nach nichts zur Sache beitrug. Ungerührt führ er fort: „Wir müssen nachsehen, ob es auf anderen Welten ähnliche Phänomene gibt. Vor allem interessiere ich mich für die Staubschleier im Zentrum von M 3.“

Jen Salik hob den Kopf, als erwache er aus einem Traum.

„Natürlich, die Staubschleier!“ griff er den Gedanken auf. „Ich hätte sie fast vergessen. Dabei sind sie das eigentlich Interessante an dem Sternhaufen.“

Spätestens jetzt wurde deutlich, daß er die Dinge, um die es sich drehte, überhaupt nicht richtig aufnahm. Geoffry empfand das keineswegs als tragisch, eher belustigte es ihn. Er blinzelte dem Freund amüsiert zu.

„Du solltest dich hinlegen und ein paar Runden schlafen“, empfahl er. „Ich habe den Verdacht, daß dieses Gespräch an dir vorbeigeht.“

Der Ritter der Tiefe nickte nachdenklich. Seine Augen wirkten glasig.

„Ich merke selbst, daß ich mich nicht konzentrieren kann“, sagte er verwirrt. „Vielleicht bin ich überarbeitet.“

„Wie dem auch sei“, meinte der Wissenschaftler leichthin. „Ihr als Praktiker müßt wissen, was zu tun ist. Ich halte mich derweil an konkrete Resultate - auch wenn sie nichts hergeben.“

Er legte eine Hand auf den Folienstapel und machte Anstalten, sich zu erheben. Mitten in der Bewegung hielt er jedoch inne und sank in den Sessel zurück. Sein Gesicht wurde aschfahl.

„Was ist los?“ fragte Perry alarmiert.

„Nichts!“ wehrte Geoffry ab. „Es geht schon.“

9

Schwerfällig stand er auf. Jen Salik sprang hinzu und wollte ihn stützen, doch mit einer eigenwilligen Geste entwand er sich dem Zugriff. Er würgte und schluckte, als müsse er sich übergeben. Mit zitternden Händen nahm er seine Unterlagen an sich.

„Wenn ihr mich braucht, ich bin in meiner Kabine.“

Er verließ den Raum überhastet, bevor Perry Gelegenheit, fand, ihn auf sein Verhalten anzusprechen.

„Ihm ist übel“, vermutete Jen. Mit einer fahrgen Bewegung strich er sich durch die Haare. „Ich werde mich ebenfalls verabschieden. Meine Konzentration läßt im Moment wirklich zu wünschen übrig. Vielleicht können wir uns später noch einmal treffen und alles besprechen.“

Perry Rhodan fand keine Worte für das ungewöhnliche Benehmen der Freunde. Verwirrt und schweigend sah er Jen Salik nach, wie er mit unsicheren Schritten auf den Korridor hinaustrat. Sein Abgang war ebenso übereilt wie der des Wissenschaftlers.

Auf Rhodans Stirn bildeten sich steile Falten. Einen Moment überlegte er fiebhaft, dann schüttelte er unwillig den Kopf. Die Ursache für die Schwierigkeiten der beiden ver-

mochte er nicht zu erkennen.

Dabei war die Erklärung einfach und naheliegend.

2.

Ein Raumsektor von solcher Fremdartigkeit und Brisanz wie M 3 erforderte von denen, die zu seiner Erkundung aufbrachen, ein Höchstmaß an Vorsicht und Aufmerksamkeit. Das Leben vieler Menschen hing davon ab, daß ungewöhnliche Ereignisse schnell analysiert und drohende Gefahren rechtzeitig entdeckt wurden. Bei Schiffen wie der DAN PICOT, die mit einem bereits klar formulierten Forschungsauftrag unterwegs waren, kam die Notwendigkeit hinzu, sämtliche Beobachtungen auch wissenschaftlich auszuwerten und auf spezielle Hinweise zu bestimmten Fragekomplexen zu untersuchen.

Die Aufgaben, die sich damit einer Mannschaft stellten, waren naturgemäß nicht immer leicht zu bewältigen. In jedem Fall erforderten sie die Unterstützung eines funktionssicheren und bis ins kleinste Detail ausgefeilten technischen Instrumentariums.

Während die DAN PICOT im freien Fall im Raum schwebte, liefen deshalb Orter, Taster, Funk und andere Erkennungssysteme auf Vollast - durchweg hochleistungsfähige Geräte, die selbst winzigste Fingerzeige registrierten. Die Fülle des so gesammelten Materials war dementsprechend enorm und für Menschen kaum zu überblicken. Ohne Mithilfe der Bordpositronik hätte man eine sachgerechte Auswertung getrost vergessen können. In ihr wurden alle eingehenden Daten, Signale und Impulse gespeichert und gesichtet, sie traf eine Vorauswahl und setzte Prioritäten. Nur Hinweise auf die wichtigsten oder ungewöhnlichsten Ereignisse gelangten schließlich zur weiteren Bearbeitung in menschliche Hände.

Am Morgen des 6. Juni 425 waren es zwei Dinge, mit denen sich die Analytiker an Bord des Schweren Kreuzers beschäftigten: eine energetische Turbulenz geringen Ausmaßes, die unbeachtet bleiben durfte, solange die DAN PICOT keinen Kurs einschlug, der sie in den Einflußbereich dieser Naturgewalten führte - und ein Impuls aus einem relativ nahe gelegenen Sonnensystem, dessen Spezifizierung so eindeutige Resultate erbrachte, daß alle bisherigen Pläne über das weitere Vorgehen in M 3 zunächst einmal zurückgestellt wurden.

*

„Hier!“ Mit dem ausgestreckten Zeigefinger deutete Vejlo Thesst auf eine markierte Stelle im Rasterfeld der Sternprojektion. „Das ist es.“

10

Perry Rhodan nickte nachdenklich. Dem Anruf aus der Zentrale war er ohne Zögern gefolgt, obwohl ihm Waringers und Saliks Verhalten weiterhin Kopfzerbrechen bereitete.

Aber es gab auch andere, wichtigere Dinge, denen er sich nicht verschließen durfte.

Gemeinsam mit Nuru Timbon, dem Ersten Stellvertretenden Kommandanten, und Vejlo Thesst saß er am Kartentisch und studierte die schematische Darstellung des umgebenden Raumsektors. Nach einer Weile sah er auf und blickte den Analytiker fragend an.

„Es gibt keinen Zweifel?“

Vejlo schüttelte bestätigend den Kopf.

„Kein Zweifel! Der Impuls ist eindeutig. Im Bereich dieses Sonnensystems ist ein energiebetriebener Flugkörper abgestürzt - ein Kleinraumschiff vermutlich.“

Die Nachricht hatte, als sie publik wurde, bei den Leuten der Zentralemannschaft

einge-schlagen wie eine Bombe. In der Zeit, die Perry Rhodan brauchte, um von seiner Kabine hierher zu gelangen, war die erste Aufregung zwar längst wieder nüchtern Sachlichkeit gewichen, doch erzeugte das Bewußtsein, eine Sensation entdeckt zu haben, eine unter-schwellige Spannung.

Rhodan atmete tief ein.

„Können wir davon ausgehen“, fragte er, obwohl er sich seine eigene Meinung bereits gebildet hatte, „daß der Impuls von einem porleytischen Raumschiff stammt?“

„Die Wahrscheinlichkeit ist groß“, antwortete der Analytiker. „Aufgrund der Daten, die uns über M 3 bekannt sind, müssen wir annehmen, daß sich im Bereich dieses Sternhau-fens keine eingeborene raumfahrende Zivilisation entwickelt hat. Der Absturzimpuls kann eigentlich nur bedeuten, daß wir endlich einen handfesten Hinweis auf die Porleyter ge-funden haben.“

„Oder“, ergänzte Nuru Timbon zweifelnd, „ein fremdes Volk versucht ebenfalls, nach M 3 vorzudringen.“

„Das glaube ich nicht“, widersprach Vejlo, „Abgesehen davon, daß uns die raumfahren-den Völker der Galaxis wohl weitgehend bekannt sind - zumindest die, die eine gewisse Bedeutung haben -, wäre uns die Existenz einer zweiten Expedition aus dieser Entfernung wahrscheinlich nicht verborgen geblieben. M 3 war noch nie ein interessantes For-schungsobjekt. Warum sollte es jetzt anders sein!“

Es gab verschiedene Gründe, warum Perry Rhodan die Auffassung des Analytikers nicht in vollem Umfang teilte. Seine Einwände behielt er jedoch vorerst für sich.

„Das System, aus dem der Impuls stammt...“, wechselte er das Thema. „Ist darüber schon etwas bekannt?“

„Eine kleine gelbe Sonne“, nickte Vejlo, „und vermutlich drei Planeten. Einer davon könnte eine atembare Atmosphäre tragen. Genaues läßt sich natürlich erst sagen, wenn wir die Sache aus der Nähe betrachten.“

„Wie groß ist die Distanz?“ hakte Rhodan nach.

Nuru Timbon nahm eine Schaltung vor und las die eingebblendeten Zahlenwerte ab.

„Einhundertsechzig Lichtjahre, überschlägig.“

Rhodan lehnte sich zurück. Seine Erregung vermochte er kaum noch zu verbergen.

„Wir müssen uns das ansehen!“ entschied er. „Diese Gelegenheit dürfen wir uns nicht entgehen lassen!“

Er drehte seinen Sessel und blickte sich in der Zentrale um.

„Wo ist Marcello?“ wandte er sich an den Stellvertretenden Kommandanten. „Hat er kei-nen Dienst?“

„Er hat sich entschuldigt.“ Nuru hob die Schultern. „Er wollte seinen kleinen Freund in der Medo-Station besuchen. Du weißt ja, wie sehr ihm der Mausbiber ans Herz gewachsen ist.“

Einige Sekunden war Rhodan nicht fähig, etwas anderes zu tun, als den Dunkelhäutigen stumm anzustarren. Plötzlich überschlugen sich seine Gedanken.

11

„Gucky ...?“ brachte er schließlich ungläubig hervor. „In der Medo-Station?“

Nuru Timbon breitete die Arme aus.

„Ich dachte, du bist darüber informiert ...“

„Ich höre es eben zum ersten Mal! Was ist passiert?“

„Er hatte Magenkrämpfe oder etwas Ähnliches“, berichtete Nuru. „Es sah schlimm aus und muß ziemlich schmerhaft gewesen sein.“

Rhodan zwang sich zur Ruhe. Dennoch wirkte er mit einemmal überaus hektisch.

„Ich werde mich um ihn kümmern“, sagte er, während er sich hastig erhob. „Sorgst du bitte dafür, daß die DAN PICOT Kurs auf Impuls nimmt?“

Der Stellvertretende Kommandant wollte die Anordnung bestätigen, doch Rhodan wandte sich so schnell ab, daß er keine Gelegenheit mehr dazu fand. Mit weit ausholenden Schritten verließ der Hanse-Sprecher die Zentrale.

„Was hat er?“ fragte Vejlo, dem die ganze Aufregung offenbar unverständlich blieb.

„Der Mausbiber ist sein bester Freund“, erklärte Nuru, „und er erfährt es als letzter. Das ist in der Tat ein starkes Stück.“

Damit war das Thema für ihn zunächst erledigt. Er klatschte sich auf die Schenkel und schaltete die Projektionen am Kartentisch ab.

„Also gut“, meinte er unternehmungslustig. „Machen wir dem Impuls-System unsere Aufwartung!“

Der Analytiker sah ihm nach, wie er zum Kommandopult ging und die ersten Anweisungen gab. Irgendwie fühlte er sich plötzlich überflüssig.

Er schüttelte den Kopf und zog ein grimmiges Gesicht.

„Vulkan ... Impuls ...“, murmelte er vor sich hin, „alles sehr einleuchtend. Ich möchte wissen, wer auf die Bezeichnung ‚Emschen‘ gekommen ist...“

*

In einem Aufenthalts- und Warteraum der Medo-Station hatte Marcello Pantalini den Mausbiber aufgespürt. Wie nicht anders zu erwarten, fühlte sich Gucky schlapp und ausgebrannt, und das um so mehr, als er gerade eine Generaluntersuchung über sich hatte ergehen lassen. Die Müdigkeit war jedoch ein Problem, mit dem sich dieser Tage alle Mutanten herumschlügen. Ansonsten, versicherte er, wurde er von keinerlei Beschwerden mehr geplagt.

Den Kommandanten beruhigte diese Auskunft. Um seinen kleinen Freund zusätzlich aufzumuntern, versuchte er ein Gespräch mit ihm zu beginnen, zumal er in Gucky einen würdigen Dialogpartner wußte. Was er sagte, war belanglos, aber selbstverständlich von sprachlich einwandfreier Gepflegtheit. Es war sein Pech, daß er nicht einmal Gelegenheit fand, einen einzigen Satz zu beenden.

Als die Tür aufflog und Perry Rhodan in den Raum stürzte, brach er sofort ab.

„Warum sagt mir kein Mensch, was auf diesem Schiff vor sich geht?“ schimpfte Rhodan. Seine Aufregung war ehrlich. „Werde ich neuerdings nicht mehr über solche Vorfälle informiert?“

In einer derartigen Verfassung kannte ihn Marcello noch nicht. Es kam selten genug vor, daß Rhodan die Beherrschung verlor. Ausfallend wurde er nie - doch selbst das hätte er ihm in diesem Fall verziehen. Gucky's Wohl lag ihm am Herzen wie kaum einem anderen, und niemand hatte ihn von dem besorgniserregenden Zustand des Mausbibers unterrichtet. Sein Ärger war verständlich.

Dennoch fühlte sich der Kommandant verpflichtet, eine Erklärung abzugeben.

„Gucky selbst hat darum gebeten ...“

Er verstummte, als ihm der Mausbiber telekinetisch den Mund zuhielt. Alles, was er noch zustande brachte, beschränkte sich auf ein näselndes „Hrrmmm“.

12

Rhodan waren solche Vorkommnisse nicht neu.

„Laß den Quatsch!“ fuhr er Gucky an. „Ich vertrage deine kindischen Späße im Moment nicht.“

Der Mausbiber schien ein Stück in sich zusammenzusinken. Plötzlich erweckte er einen ausgesprochen braven Eindruck.

„Du hast natürlich recht, Perry; ich sollte so etwas nicht tun. Unser Freund Pantoffel woll-te ohnehin nur die Wahrheit sagen.“

Probeweise öffnete Marcello den Mund, stellte fest, daß er wieder sprechen konnte.

„Pan-ta-li-ni“, korrigierte er geduldig. Es war nicht das erste Mal, daß er sich gegen Ver-unglimpfungen seines Namens wehren mußte. „Ich hielte es für empfehlenswert, wenn du...“

„Schon gut“, unterbrach Gucky beschwichtigend. „Ich werd's mir merken.“

Rhodan setzte sich auf einen Stuhl und schlug die Beine übereinander. Seine Erleichte-rung, daß der Mausbiber offensichtlich wieder wohlauf war, konnte er kaum verbergen, wenngleich sie seine Besorgnis nicht verringerte.

„Nun...?“

„Also gut: Es ist meine Schuld“, bekannte Gucky offen. „Ich habe darauf bestanden, daß niemand benachrichtigt wird, weil ich jeden Wirbel um meine Person vermeiden wollte. Man kennt das ja ...“

„Daß ich mich dafür interessiere, wenn es meinen Freunden nicht gut geht“, hieß Rhodan ihm vor, „daran hast du wohl nicht gedacht?“

„Genau das meine ich doch! Du hättest alles dramatischer gesehen, als es in Wirklichkeit ist.“

Rhodans Ärger war zwar mittlerweile verflogen, doch er blieb weiterhin ernst.

„Wenn ausgerechnet du dich in der Medo-Station untersuchen läßt, kann es so harmlos nicht gewesen sein“, folgerte er. „Wenn ich richtig verstanden habe, bist du wegen Ma-genkrämpfen hier?“

Gucky nickte langsam.

„Das stimmt.“

„Und? Wie lautet der Befund?“

„Negativ.“

Rhodan runzelte die Stirn.

„Heißt das, sie konnten nichts feststellen?“

„Ja“, bestätigte Gucky und verzog das Gesicht in einer Weise, die ein gehöriges Maß Verdrossenheit ausdrückte. „Vorhin, in der Zentrale, bin ich bald wahnsinnig geworden vor Schmerzen, der Medo-Robot sprach von akuter Vergiftung - und hier finden sie nichts! Was sagst du dazu?“

„Wahrscheinlich entsprechen die Mohrrüben an Bord nicht dem qualitativen Standard, den du anderswo gewöhnt bist“, vermutete der Kommandant. „Du wirst dir daran den Ma-gen verdorben haben.“

An der Art, wie er die Wörter betonte, wurde deutlich, daß er es keineswegs ernst mein-te, sondern lediglich einen freundschaftlichen Seitenhieb auf Gucky's Ernährungsgewohn-heiten anbringen wollte. Der Mausbiber ging trotzdem darauf ein.

„An Mohrrüben vergiftet? Ausgerechnet an Mohrrüben? Das ist allerhand!“ Er schüttelte sich bei der Vorstellung. „Dann erkläre mir nur noch einer, warum die Ärzte nichts finden können.“

Perry Rhodan schürzte die Lippen und legte die Spitze des rechten Mittelfingers gegen den Nasenrücken.

„Du trägst einen Zellaktivator“, überlegte er. „Durch ihn wurde das Gift sehr schnell um-gewandelt und konnte deshalb schon nach kurzer Zeit nicht mehr als solches nachgewie-sen werden. Obwohl...“

durch den Kopf geschossen war. Fast fürchtete er sich davor, ihn auszusprechen.

Gucky wurde jedoch sofort hellhörig.

„Obwohl... was?“

Rhodan biß die Zähne so fest aufeinander, daß die Wangenknochen sichtbar hervortraten. Er war mentalstabilisiert, und das hinderte selbst einen so perfekten Telepathen wie Gucky daran, seinen Gedankeninhalt auszuloten. Aber auch ohne dieses Hilfsmittel begann der Mausbiber zu ahnen, was ihn beschäftigte.

„Du wolltest sagen“, riet er, „daß der Zellaktivator jedes Gift sofort neutralisieren müßte“

...

Rhodan hob zustimmend die Hand.

„Normalerweise dürften Beschwerden, wie du siehattest, gar nicht erst auftreten.“

Er sah in die Augen seines kleinen Freundes, aber da war keine Spur von Bestürzung oder gar Panik festzustellen. Marcello Pantalini wirkte dagegen unruhig; er schwieg jedoch.

„Also funktioniert das Ding nicht richtig“, folgerte Gucky. Er bemühte sich, betont gelassen zu wirken, obwohl er die Problematik zweifellos erkannte. Mit einer Hand strich er sich über die Brust, wo das lebenserhaltende Gerät unter seiner Freizeitkombination verborgen war. „Dagegen müssen wir etwas tun, Perry. Ich bin auf dieses Wunderei angewiesen.“

Rhodans Lippen wurden zu einem schmalen Strich. Ruckartig stand er auf.

„Keine voreiligen Schlüsse!“ warnte er, obwohl er selbst bereits keinen Zweifel mehr hegte. Die Zusammenhänge waren zu deutlich. „Bevor wir sicher sein können, müssen wir uns Gewißheit verschaffen.“

„Du bist lustig“, beklagte sich der Mausbiber. „Wie willst du dir über die Fehlfunktion eines Geräts Gewißheit verschaffen, wenn es im Moment hervorragend arbeitet? Willst du auf den nächsten Aussetzer warten?“

„So meinte ich es nicht.“ Rhodan war noch nicht gewillt, seine Überlegungen preiszugeben. Auffordernd reichte er Gucky die Hand. „Bringst du mich in meine Kabine? Dort werde ich dir alles erklären.“

„Weil du es bist...“

„Dich möchte ich bitten“, wandte Rhodan sich an den Kommandanten, „vorerst nichts darüber verlauten zu lassen, was hier besprochen wurde. Es könnte die Leute beunruhigen, und das wiederum dürfen wir uns zur Zeit nicht leisten.“

Er sah noch, wie Marcello nickte, dann packte Gucky seine Hand und teleportierte. Einen Sekundenbruchteil später rematerialisierten sie in Rhodans Kabine.

„Schieß los!“ forderte der Mausbiber ungeduldig. „Was wolltest du mir erklären?“

„Warte noch.“

Rhodan ging zum Interkomanschluß und stellte eine Verbindung mit Geoffry Abel Warringer her. Auf der Projektionsfläche entstand ein dreidimensionales Abbild des Wissenschaftlers.

„Hallo, Perry“, grüßte er. Seine Schwäche schien er überwunden zu haben. „Was kann ich für dich tun?“

„Ich möchte von dir wissen, ob deine Übelkeit vorhin mit dem Zellaktivator zusammenhängen könnte.“

Geoffry lachte. Wahrscheinlich hatte er den Sinn der Frage gar nicht erfaßt.

„Du bist sehr direkt, alter Freund.“

„Das ist auch nötig“, versetzte Rhodan. „Also - wie ist deine Antwort? Kann es sein, daß der Aktivator unregelmäßig arbeitet?“

Plötzlich begriff der Wissenschaftler. Sein Gesicht versteinerte sich.

14

„Ich gebe zu, so weit noch nicht gedacht zu haben. Meine Beschwerden legten sich rasch, deshalb war die Sache für mich erledigt. Wenn du jedoch so konkret fragst...“ Er schluckte schwer. „Ich halte es zumindest nicht für ausgeschlossen.“

„Gut - nehmen wir das einmal als gegeben an“, fuhr Rhodan fort. „Ist es möglich, daß eine Störung der Aktivatortätigkeit auch andere Symptome hervorruft? Magenkrämpfe zum Beispiel, oder“ - er dachte an Jen Salik - „Konzentrationsschwäche?“

Geoffry war sichtlich verstört. Er wußte, welche Konsequenzen Feststellungen dieser Art haben mußten.

„Ich denke... ja. Das heißt, zumindest müßten wir es in Betracht ziehen.“

„Danke. Damit weiß ich fürs erste genug.“

„Moment mal!“ rief der Wissenschaftler, als er merkte, daß sein Freund das Gespräch beenden wollte. „Würdest du mir bitte erklären, was eigentlich los ist?“

„Später, Geoffry. Laß dir darüber keine grauen Haare wachsen. Ich melde mich wieder bei dir.“

Rhodan unterbrach die Verbindung und wandte sich zu Gucky um, der ihn mit großen Augen und offenem Mund anstarrte und ausnahmsweise keinen Ton hervorbrachte.

„Jetzt haben wir Gewißheit“, sagte Rhodan bedeutungsschwer. „Wir stehen vor dem Problem, daß die Zellaktivatoren nicht mehr gleichmäßig arbeiten. Und ich fürchte, daß alle, die einen tragen, davon betroffen sind.“

*

Ein Anruf bei den in Frage kommenden Personen bestätigte die Vermutung endgültig. Jeder von ihnen hatte mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen: Fellmer Lloyd und Ras Tschubai mittlerweile ebenso wie Gucky, Waringer und Salik, Alaska Saedelaere oder Irmrina Kotschistowa.

Auch die Symptome glichen sich. Die Fehlfunktion der Zellaktivatoren hatte Anfälle von starker Übelkeit, Kreislaufstörungen, Vergiftungsscheinungen, Konzentrationsschwächen und teilweise Bewußtlosigkeit zur Folge.

Der einzige, der bis jetzt davon verschont blieb, war Perry Rhodan. Die Gründe dafür liegen für ihn ebenso auf der Hand wie die Ursache der Störungen bei seinen Freunden.

„Über eines müssen wir uns im klaren sein“, sagte er und blickte die anderen der Reihe nach an. „Die Zellaktivatoren werden so lange unregelmäßig arbeiten, wie wir uns in M 3 aufhalten.“

„Und wenn wir Pech haben“, ergänzte Ras ernst, „fallen sie irgendwann völlig aus.“ Rhodan nickte bedrückt.

„Auch damit müssen wir rechnen.“

Die gefährliche Sachlage hatte ihn bewogen, die Freunde zu einer Besprechung in seine Kabine zu bitten. Alle waren sie der Aufforderung ohne Zögern gefolgt. Für sie, deren Alterungsprozeß seit Jahrhunderten stillstand, kam die Funktionsstörung der Zellaktivatoren einer persönlichen Katastrophe gleich. Die eiförmigen Mechanismen sicherten ihnen Leben und Gesundheit - beides war plötzlich in höchstem Maß bedroht.

Die Empfindungen darüber spiegelten sich in ihren Gesichtern wider. Tragweite und Konsequenzen der Entwicklung waren ihnen deutlich bewußt, und die Reaktionen reichten von scheinbar pragmatischer Gleichgültigkeit über leises Unbehagen bis hin zu offen eingestandener Furcht. Lediglich Alaska Saedelaeres Gefühle blieben wie üblich hinter der Plastikmaske verborgen.

„Wenn ich dich richtig verstehе“, rekapitulierte Fellmer Lloyd, „gehst du davon aus,

daß die Fehlfunktion der Aktivatoren sich auf den Bereich dieses Sternhaufens beschränkt?“

„Ganz recht“, antwortete Rhodan, „davon gehe ich aus.“

„Und wie kommst du zu dieser Überzeugung?“

15

Rhodan warf einen Blick zu Jen Salik hinüber. Der Mann, der gleich ihm den Status eines Ritters der Tiefe besaß, mochte seine Gedanken am leichtesten nachvollziehen können, da er als einziger der Anwesenden sich ebenfalls in der alten Station unter dem Dom Kesdschan aufgehalten und dort einen Eindruck über die hochentwickelte Technik der Porleyter gewonnen hatte. Er lächelte gequält, ohne sich zu äußern. Wahrscheinlich plag-ten ihn irgendwelche Leibschermerzen.

Rhodan legte eine Hand auf den Köcher an seinem Gürtel.

„Laires Auge funktioniert in M 3 ebenfalls nicht“, sagte er. „Wie ihr wißt, habe ich seit meinen Erlebnissen auf Khrat den Verdacht, daß sowohl das Auge als auch andere exoti-sche Gerätschaften wie zum Beispiel Fiktivtransmitter oder Zeitweichen jener Technik entstammen, die ich in dem Gewölbe unter dem Dom Kesdschan kennenernte. Dazu gehören auch die Zellaktivatoren. Die Tatsache, daß ausgerechnet in einem Gebiet, in dem wir den Zufluchtsort der letzten Porleyter vermuten, diese Technik nicht oder unzulänglich arbeitet, beweist endgültig, daß ich damit recht habe.“

„Niemand hat es bezweifelt“, versetzte Gucky müde.

Rhodan gestand sich ein, daß er mit seinen Ausführungen die persönlichen Probleme der Freunde eine Weile vernachlässigt hatte; allein aus dem eigennützigen Bestreben heraus, eine Theorie zu rechtfertigen, die zumindest in wissenschaftlichen Kreisen als phantastisch angesehen wurde.

Irmina Kotschistowa beugte sich vor und erinnerte ihn an das eigentliche Thema ihrer Zusammenkunft. Ihr Gesicht war bleich, gezeichnet von momentaner Kreislaufschwäche.

„Du meinst, die Porleyter seien für unsere Schwierigkeiten verantwortlich?“ fragte sie ungläubig. „Wie sollten sie das anstellen?“

„Ich denke, daß sie sich der Gefährlichkeit ihrer technischen Errungenschaften bewußt waren“, nahm Rhodan den verlorenen Faden wieder auf. „Sicherlich hatten sie Angst, daß Unbefugte in den Besitz von Waffen aus ihrem Arsenal kommen könnten.“

„Berechtigterweise“, warf Jen Salik ein. „Seht-Apophis hat sich ja ausgiebig bedient.“

„Folglich“, spann Rhodan seinen Gedanken weiter, „haben sie in die unsichtbaren Barrieren, die wir nur deshalb nicht wahrnehmen, weil Jen und ich den Ritterstatus haben, Sperren eingebaut - Sperren, die das Funktionieren ihrer eigenen Technik verhindern!“

Einige Sekunden lang herrschte drückendes Schweigen. Jeder der Anwesenden war bemüht, sich die Zusammenhänge zu verdeutlichen. Die Schlußfolgerungen daraus nah-men nur allmählich Gestalt an.

„Nicht unflott“, lobte Gucky schließlich in seiner laxen Art. „Unsere porleytischen Freun-de müssen geniale Strategen sein.“

„Dein Zellaktivator arbeitet aber noch einwandfrei!“ gab Irmina zu bedenken.

„Ich darf dich daran erinnern, daß es eine Sonderanfertigung ist, die von den Kosmokra-ten präpariert wurde. Er ist auf meine Individualschwingungen abgestimmt und kann von niemand anders benutzt werden.“ Rhodan hob die Schultern. „Ich fürchte jedoch, daß auch er bald Probleme bereiten wird.“

„Also muß die DAN PICOT umkehren!“ forderte Alaska Saedelaere. „Das Risiko ist ein-fach zu groß!“

Rhodan machte ein unglückliches Gesicht.

„Normalerweise“, betonte er, „wäre das die logische Konsequenz. Ich kann auch jeden verstehen, der darauf drängt, dieses Gebiet so schnell wie möglich zu verlassen. Ich gebe jedoch zu bedenken ...“

„Du willst nicht umkehren!“ fiel ihm Alaska ins Wort. „Jetzt verstehe ich: Du hast uns nicht herbestellt, um uns zu erklären, wie sich die Porleyter vor ihren eigenen Waffen und Erfindungen schützen, sondern deshalb, weil du uns beibringen willst, daß du trotz allem weitermachen wirst!“

Den Vorwurf hörte Rhodan deutlich heraus. Er schüttelte langsam den Kopf.

16

„Du siehst das falsch, Alaska. Ich will euch weder übergehen noch beeinflussen, schon gar nicht vor vollendete Tatsachen stellen. Vielmehr will ich euch fragen, ob ihr bereit seid, trotz eurer Probleme die Expedition fortzusetzen.“

„Dann habe ich dich mißverstanden - entschuldige.“ Der Transmittergeschädigte hob die Arme und streckte ihm die Innenflächen der Hände entgegen. Er schien einzusehen, daß er emotional und überreizt reagiert hatte. „Welches sind deine Argumente?“

„Ich kann nur eines anführen“, gab Rhodan lächelnd zu. „In dem Sonnensystem, auf das wir bereits Kurs genommen haben, wurde der Impuls eines abstürzenden Kleinraum-schiffs geortet. Es besteht Grund zu der Annahme, daß wir einem Porleyter auf der Spur sind. Ich glaube, wir sollten diese Chance nicht vertun.“

In den Mienen der anderen erkannte er unverhohlene Skepsis. Nur einer war sofort mit Begeisterung bei der Sache - der Mausbiber.

„Ich bin dafür!“ rief Gucky spontan. „Selbst wenn die Zellaktivatoren völlig ausfallen, ha-ben wir über sechzig Stunden Zeit, bevor der Alterungsprozeß einsetzt. Bis dahin sind wir längst aus M 3 verschwunden!“

„Glaube nur nicht, daß ich dich mitnehme, wenn wir auf einem Planeten landen“, brems-te Rhodan den Eifer seines kleinen Freundes. „Bei aller Bereitschaft zum Risiko - so weit werde ich nicht gehen. Alle, die von der Aktivatorstörung betroffen sind, bleiben selbstver-ständlich auf der DAN PICOT, um den Sternhaufen notfalls schnell verlassen zu können.“

Gucky hob in einer jovialen Geste den Arm.

„Egal! Hauptsache, ich kriege alles mit, was passiert. Es wäre doch gelacht, wenn wir diese prähistorischen Tiefenritter nicht zu fassen bekämen!“

Er blinzelte Rhodan vertraulich zu, doch der enthielt sich jeden Kommentars. Die übrigen Aktivatorträger blieben weiterhin unschlüssig, wenn sich auch nicht verhehlen ließ, daß die Begeisterung des Mausbibers ihre Wirkung durchaus nicht verfehlte.

Jen Salik rang sich schließlich als erster zu einer Entscheidung durch.

„Ich meine auch, daß wir die Expedition fortsetzen sollten. Solange wir nicht zu weit ins Zentrum von M 3 vordringen, bleibt das Risiko für jeden von uns kalkulierbar.“

„Davon abgesehen“, argumentierte Rhodan, „werden sich Wissenschaftler und Ärzte ständig um euch kümmern. Es versteht sich von selbst, daß das Unternehmen sofort abgebrochen wird, sobald sich die Lage für euch verschlimmert.“

Im Prinzip ging es lediglich darum, den Freunden klarzumachen, daß ihr Zögern einer unterschwellig empfundenen, subjektiven Todesangst entsprang. In dem Maß, in dem sie begriffen, daß für ihr Wohlergehen auch dann gesorgt wurde, wenn die DAN PICOT ihren Auftrag fortführte, ja daß die Erfüllung dieses Auftrags sogar von ihrer gesundheitlichen Verfassung abhängig gemacht wurde - in dem Maß gelang es ihnen auch, die persönli-chen Interessen hinter die universellen Belange der Allgemeinheit zu

stellen.

Sie wußten außerdem alle, daß Perry Rhodan nicht der Mann war, der sich dazu hinreißen ließ, einer Idee oder einem Ziel auf Kosten seiner Freunde nachzujagen. Im Gegen-teil - ein Menschenleben galt ihm mehr als alles andere, und keines würde er leichtfertig aufs Spiel setzen. Das Vertrauen in ihn war in dieser Hinsicht groß. Es gab letztlich den Ausschlag.

Innerhalb kurzer Zeit wandelte sich die Stimmung unter den Anwesenden zu seinen Gunsten. Er glaubte es förmlich zu spüren. Aus der anfänglich ablehnenden Haltung wuchs allmählich respektvolle Zustimmung.

„Wenn ich daran denke“, sagte Geoffry Abel Waringer, „wie wenig wir bis jetzt erreicht haben und wie wichtig es ist, dem georteten Impuls nachzugehen...“

„Dann bist du mit von der Partie!“ plapperte Gucky dazwischen. „Nicht wahr?“

Geoffry nickte bestimmt.

„Allerdings!“

Es hörte sich an, als spräche er für alle Aktivatorträger.

17

„Okay“, ließ sich nun auch Ras Tschubai vernehmen. „Ich glaube, du hast uns überzeugt.“

Rhodans Blick wanderte über die Gesichter der anderen. Keiner von ihnen machte Anstalten, zu widersprechen, obwohl sie sich alles andere als wohl fühlten und weiterhin von den Symptomen der unregelmäßigen Aktivatortätigkeit geplagt wurden.

Bevor Rhodan Gelegenheit fand, den Freunden für deren Haltung zu danken, schlug der Melder des Interkoms an. Von seinem Sessel aus aktivierte Rhodan die Verbindung. Im Projektionsfeld erschien das dunkelhäutige Antlitz des Ersten Stellvertretenden Kommandanten.

„Ich wollte nicht stören“, entschuldigte er sich, als er sah, daß er mit seinem Anruf mitten in eine Besprechung geplattzt war.

„Du störst nicht“, versicherte Rhodan. „Was gibt es?“

„Die DAN PICOT hat den Linearraum verlassen und fliegt in das Impuls-System ein“, berichtete Nuru Timbon. Er lächelte verhalten. „Ich dachte mir, du könntest dich dafür interessieren.“

Rhodan schaltete sofort um. Eben noch mit den Nöten der Aktivatorträger befaßt, galt jetzt seine ganze Aufmerksamkeit den unmittelbar bevorstehenden Ereignissen.

„Alles klar, Nuru! Ich bin in wenigen Minuten bei dir!“

Er unterbrach die Verbindung und erhob sich. Bedächtig berührte er mit den Fingerspitzen der linken Hand die Tischplatte.

„Ich möchte mich für euer Verständnis bedanken“, wandte er sich an die Freunde. „Wenn ihr mich braucht, ich bin jederzeit für euch zu sprechen.“

Es kam oft genug vor, daß er Gefühle zeigte. Dem Mausbiber wurde es für heute jedoch zuviel.

„Mir kommen die Tränen!“ schimpfte er. „Nicht so förmlich, alter Junge! Sieh zu, daß du fort kommst. Wir beißen uns schon durch.“

Rhodan vermied es, darauf einzugehen. Mit einer heftigen Bewegung winkte er ab und verließ die Kabine ohne ein weiteres Wort.

3.

Während auf der DAN PICOT eine Phase gesteigerter Aktivität begann, breitete sich in den Schiffen der gemischten Flotte von LFT und Kosmischer Hanse zunehmende Lange-weile aus. Die Raumer lagen weiterhin in Warteposition bei Omikron-15 CV. Als

geheime Einsatzreserve für den Notfall gedacht, blieb den Mannschaften kaum etwas anderes zu tun, als geduldig abzuwarten und aus ihrem sicheren Versteck heraus die Umgebung zu überwachen. Berücksichtigte man, wie schwach dieser galaktische Sektor im allgemeinen von raumfahrenden Völkern frequentiert wurde, so war dies ein ausgesprochen stupider Job.

Das änderte sich erst, als von den Ortern zwei bewegliche Objekte registriert wurden, die in der Peripherie von M 3 scheinbar ziel- und steuerlos umherirrten.

Für die Besatzungen der 280 kleinen und mittleren Einheiten bedeutete es zumindest eine Abwechslung, wenn auch der gewohnte Tagesablauf dadurch kaum beeinflußt wurde. Wirkliche Wirkung zeigten die Ortungsimpulse allein in der Zentrale des Flaggschiffs. Dort, an Bord der 2500 Meter durchmessenden RAKAL WOOLFER, einem Großraumer der LFT, wurden die für die gesamte Flotte maßgebenden Entscheidungen getroffen - und dort entbrannte plötzlich fieberhafte Tätigkeit.

Es war eine besondere, außergewöhnliche Atmosphäre, die in solchen Momenten herrschte, ein prickelndes und stimulierendes Fluidum. Ronald Tekener spürte es wie einen Schauer auf der Haut, als er die Zentrale betrat.

18

Da liefen Menschen umher und tauschten Informationen aus. Sämtliche Monitoren waren aktiviert und zeigten ständig wechselnde Bilder. Leise Anweisungen wurden gegeben, Daten und Berechnungen übermittelt, Zahlenwerte festgehalten und Analysen erstellt. Das alles verdichtete sich zu einer raunenden Kulisse hinter einer Szene, die sich in dauernder Bewegung befand.

Wie ein Fels in stürmischer Brandung wirkte dagegen der Kommandant. Mit seiner muskulösen Körperfülle und der nicht unbeachtlichen Größe von einem Meter achtzig bildete er den stabilisierenden Pol inmitten des hektischen Treibens. Er strahlte eine unerschütterliche Gelassenheit aus und erzeugte um sich fast so etwas wie eine neutrale Zone.

Der ehemalige USO-Spezialist trat auf ihn zu und grüßte knapp.

Bradley von Xanthen ließ durch nichts erkennen, daß er die Annäherung Tekeners überhaupt registriert hatte. Für die Dauer dieses Einsatzes war er dem Mann mit den Lashat-Pocken und dessen Frau, Jennifer Thiron, direkt unterstellt. Die beiden leiteten das Unternehmen verantwortlich und trafen in Zweifelsfällen die Entscheidungen. Der Kommandant der RAKAL WOOLVER war jedoch ein Mensch, der voll in seinem Beruf aufging, und deshalb war es durchaus verzeihlich, daß er den momentanen Vorgesetzten zu-nächst einmal übersah.

Erst als dieser ihm leicht in die Rippen stieß, wurde er endlich auf ihn aufmerksam. Er erwachte wie aus einer Trance, als er sein Augenmerk von den Bemühungen seiner Leute abwandte.

„Entschuldige, Tek“, bat er. Sein sonst so freundliches Gesicht wirkte düster, wie immer, wenn es ernst wurde.

Tekener winkte ab. Er wußte, wie sehr sich Bradley an den Aktivitäten rings um ihn innerlich beteiligte, und sah keinen Anlaß, ihm deswegen Vorwürfe zu machen.

„Wie weit seid ihr?“ wollte er wissen.

„Wir haben festgestellt, daß die Bewegung der georteten Objekte, entgegen unserem ersten Eindruck, eine gesteuerte ist“, antwortete der Kommandant. „Der Richtungsvektor weist von M 3 weg, und die Geschwindigkeit erreicht stark relativistische Bereiche. Wir müssen also davon ausgehen, daß es sich um bemannte Flugkörper handelt.“

„Identifikation?“

Bradley hob bedauernd die Schultern.

„Noch nicht möglich.“ Er trat an einen Monitor und las die darauf eingeblendeten Entfernungswerte ab. „Es kann aber nicht mehr lange dauern, bis die Taster ansprechen.“

Tekener nickte verstehend. Während die Orter Impulse registrierten, die ein Körper selbst erzeugte, die Energieausschüttung eines aktivierten Triebwerks beispielsweise, beschränkte sich die Funktion der Taster darauf, nach Art des historischen Radars Wellen auszusenden, die von dem zu untersuchenden Objekt reflektiert und anschließend über einen Empfänger auf einem Anzeigegerät sichtbar gemacht wurden. Es lag in der Natur der Sache, daß die Ortungsinstrumente eine ungleich größere Reichweite besaßen.

Die Spannung, die den ehemaligen USO-Spezialisten erfaßte, war ihm äußerlich kaum anzumerken. Lediglich die leicht verzogene Mundpartie deutete darauf hin, daß ihn Dinge bewegten, die einer, der ihn nicht kannte, kaum nachzuvollziehen vermochte. Es war jenes kalte Lächeln, das ihm früher die gefürchtete Bezeichnung Smiler eingebracht hatte.

„Offensichtlich sind sie auf der Flucht“, bemerkte Bradley von Xanthen neben ihm und deutete auf einen Bildschirm, wo sich die beiden Raumschiffe als helle Punkte abzeichneten. „Sie kommen aus M 3, aber sie scheinen keine Ahnung zu haben, wo sie sich überhaupt befinden. Ihr Kurs führt in den Leerraum.“

„Was ist daran so sonderbar?“ versetzte Tekener. „Wenn sie wirklich vor etwas fliehen, sind sie wahrscheinlich verwirrt und ängstlich. Dann geht es ihnen darum, einer Gefahr zu entkommen, und in einer solchen Situation ist es einem ziemlich egal, wohin man gelangt. Hauptsache, man bringt genügend Entfernung zwischen sich und die Bedrohung.“

19

„Oder aber“, meinte der Kommandant gedeckt, „sie sind fremd in dieser Galaxis und wissen, daß sie nirgendwo mit offenen Armen empfangen würden. Auch das wäre ein Grund, nicht den Schutz der Sterne zu suchen, sondern in den Leerraum zu fliehen ...“

Natürlich; Tekener spielte mit dem Gedanken schon länger. Er fragte sich, was fremde Raumfahrer ohne Wissen der Kosmischen Hanse oder der GAVÖK in einem Gebiet verloren hatten, das erst in jüngster Zeit Gegenstand des Interesses geworden war - und wieder begann er in seiner gefährlich-verhaltenen Weise zu lächeln. Anscheinend barg M 3 mehr Geheimnisse und ungelöste Rätsel, als man in der Vergangenheit jemals vermutete...

„Achtung!“ gellte die Stimme eines weiblichen Besatzungsmitglieds durch die Zentrale und unterbrach seine Überlegungen. „Kritische Distanz erreicht. Taster zeichnen!“

Tekeners Kopf ruckte herum. Mit drei schnellen Schritten war er bei der Bedienungskonsole und baute sich hinter dem Sessel der Frau auf, die an dem Terminal arbeitete. Der Kommandant folgte ihm auf den Fuß.

Die von den georteten Objekten reflektierten Tasterimpulse wurden von einer Rechner-einheit ausgewertet und über die Monitoren in Form dreidimensionaler Darstellungen wiedergegeben. Auf der Projektionsfläche stabilisierte sich ein naturgetreues Bild dessen, was sich draußen durch den Raum bewegte.

Dem ehemaligen USO-Spezialisten gefror der Atem, als er die Abbildung der Flugkörper sah. Es waren ungewöhnlich elegante Konstruktionen, die entfernt an einen Vogel mit ausgebreiteten Schwingen erinnerten. Er identifizierte sie sofort.

Neben ihm holte Bradley von Xanthen tief Luft.

„Sawpanen!“ stieß er hervor. „Das sind Sawpanen!“

*

Erstmals waren Schwingenschiffe im Zusammenhang mit dem Bau der Zeitweichen, jener tückischen Waffe der Superintelligenz Seth-Apophis, in der Galaxis gesichtet worden. Tekener kannte die entsprechenden Berichte und wußte, daß die damals beobachteten Raumer eine Länge von fast tausend Metern aufwiesen.

Im Vergleich dazu muteten die Einheiten, die sie jetzt entdeckt hatten, fast winzig an.

„Schiffbrüchige!“ analysierte der ehemalige USO-Spezialist. „Schiffbrüchige, die in Beibooten fliehen!“

Bradley schüttelte verständnislos den Kopf. Den Schock, in der Peripherie von M 3 einem Hilfsvolk von Seth-Apophis zu begegnen, schien er noch nicht ganz verwunden zu haben.

„Sawpanen ...“ wiederholte er erschüttert. „Was suchen die hier?“

„Porleyter.“

Tekener sagte das ohne jede Betonung, obwohl er sich bewußt war, was für eine unge-heuerliche Vermutung er da aussprach. Es schien jedoch naheliegend, und eine andere Erklärung vermochte er beim besten Willen nicht zu finden. Wenn der Verdacht zutraf, waren die Schlußfolgerungen und Konsequenzen, die sich daraus ergaben, kaum zu ü-berblicken.

„Ich überlege mir“, sagte der Kommandant leise, „ob wir unser Versteck aufgeben und den Fremden folgen sollten. Es wäre ein leichtes, sie einzuholen und an Bord zu schaffen. Möglicherweise erfahren wir dann endlich etwas mehr über dieses Volk.“

Bereits einmal war es gelungen, eines Sawpanen habhaft zu werden. Er hatte sich als ein ausgesprochen exotisches Wesen entpuppt, als ein flatterndes, gazeähnliches Gebil-de mit knotenförmigen Körperverdickungen, das mit der Rüstung, in der es steckte, eine Art technisch-biologische Symbiose eingegangen war. Leider war das Wesen gestorben,

20

bevor man detaillierte Erkenntnisse sammeln konnte. Die Chance, die sich ihnen bot, mehr Wissen zu gewinnen, war in der Tat verlockend.

Dennoch lehnte Tekener ab.

„Die Existenz der Flotte und das Versteck müssen geheim bleiben. Es wäre sträflicher Leichtsinn, jetzt eine Verfolgungsjagd zu veranstalten.“

Er sah, wie die Bilder auf den Tasterschirmen undeutlicher wurden und allmählich, verschwammen. Die Schwingenschiffe entfernten sich bereits wieder aus dem Erfassungsbe-reich. Sekunden später brach die Übertragung ab. Lediglich auf den Monitoren der Ortung waren sie weiterhin als grelle Punkte auszumachen.

„Wir sollen sie fliegen lassen?“ vergewisserte sich Bradley von Xanthen und gab damit zu erkennen, daß er die Entscheidung des Aktivatorträgers nicht billigte. „Raumschiffe eines Hilfsvolks von Seth-Apophis bewegen sich ungehindert vor unserer Haustür - und wir sollen sie nicht beachten?“

Tekener lächelte.

„Ganz recht. Aus Gründen der Räson dürfen wir nicht anders handeln. Wir wissen nicht, was sich in M 3 an Absonderlichkeiten noch alles abspielt. Wenn wir das Versteck vorzei-tig verlassen, berauben wir Perry Rhodan und seine Leute ihres einzigen Jokers.“

„Zumindest müssen wir die DAN PICOT über unsere Beobachtungen benachrichtigen!“ Der Kommandant war erregt. „Rhodan muß wissen, wer sich hier alles herumtreibt!“

„Dagegen ist nichts einzuwenden“, stimmte Tekener zu. Kurz blitzte es in seinen Augen auf. „Ich bin gespannt, wie er es auffaßt. Sein dummes Gesicht möchte ich sehen!“

4.

Perry Rhodans Miene wurde härter, als er es erfuhr. Er wirkte innerlich gespannt, als stünde er unter einem enormen Druck, der nach einem Ventil suchte. Den Ernst der Information verkannte er ebenso wenig wie Tekener.

Das Gespräch mit dem ehemaligen USO-Spezialisten war nur kurz, aber es setzte zu all den offenen Fragen einen neuen brisanten Akzent, über den er sich den Kopf zerbrechen mußte. Es beschäftigte ihn noch, als er in den Korridor einbog, der zum Space-Jet-Hangar führte, und dort auf Nuru-Timbon traf.

Der erste Stellvertretende Kommandant winkte kurz und wartete, bis Rhodan zu ihm aufgeschlossen hatte. Er musterte ihn kritisch.

„Du siehst aus“, meinte er, „als hättest du Probleme.“

„Das kannst du laut sagen“, entgegnete Rhodan wortkarg.

Gemeinsam setzten sie den Weg zum Hangar fort. Nuru vermied es, den Expeditionsleiter mit Fragen zu bedrängen. Er war ein stiller und schweigsamer Typ, der genug Sensibilität im Umgang mit Menschen entwickelte, um beurteilen zu können, wann andere bestimmte Dinge zunächst einmal mit sich selbst ausmachen wollten! Nicht umsonst galt er als ausgezeichneter Diplomat und Strateg. Leuten, die ihm unbekannt waren, trat er mit großer Freundlichkeit, aber auch scheuer Zurückhaltung entgegen.

Neben Perry Rhodan wirkte der dunkelhäutige Nuru Timbon wie ein Riese. Er maß 2,02 Meter, besaß dabei aber einen schlanken und grazilen Körperbau. Sein Alter betrug 101 Jahre, womit er sich unter der Führungsmannschaft der DAN PICOT als einer der Erfahrensten betrachten durfte. Seine wissenschaftlichen Qualifikationen lagen auf den Gebieten der Kybernetik und der Exobiologie.

„Tekener von der RAKAL WOOLVER hat sich bei mir gemeldet“, sagte Rhodan, nachdem sie einige Meter schweigend nebeneinander her gegangen waren.

„Ich weiß.“

21

„Nuru lächelte in sich hinein. Er kannte die Menschen wirklich, überlegte er in einem Anflug von Zufriedenheit. Er hatte damit gerechnet, daß Rhodan über die Dinge, die ihn beschäftigten, reden würde, sobald er mit sich selbst ins reine gekommen war.

Tekeners Anruf bedeutete keine Neuigkeit für den Ersten Stellvertretenden Kommandanten, denn das Gespräch war über die Zentrale in Rhodans Kabine vermittelt worden. Es lief jedoch auf einem privaten Kanal, so daß niemand vom Inhalt etwas erfahren hatte.

Während sie vor dem Hangarschott hielten, fuhr Rhodan fort: „Bei der Flotte haben sie zwei kleine Schwingenschiffe gesichtet, die sich von M 3 entfernten.“

Selbst der sonst so beherrschte Nuru Timbon zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen. Schwingenschiffe in M 3! wiederholte er in Gedanken. Der Sinngehalt dieser Nachricht war so hochexplosiv, daß er schlagartig begriff, warum Rhodan gezögert hatte, sie weiterzugeben.

„Das könnte bedeuten“, sagte er vorsichtig, „daß Seth-Apophis ihre Finger im Spiel hat...“

„Zweifellos ist es so“, nickte Rhodan bedrückt. „Ich habe lange darüber nachgedacht, aber ich finde keine andere Erklärung. Die Superintelligenz muß vom Versteck der

Porley-ter ebenfalls Wind bekommen haben und läßt ihre Hilfsvölker nach ihnen suchen.“

Mit gemischten Gefühlen betätigte Nuru den Öffnungsmechanismus des Hangarschotts. In der weiträumigen Halle sah er sich flüchtig um. Seine Blicke wanderten über die diskus-förmigen Flugkörper, die hier gewartet wurden, dann hinauf zur Kontrollkanzel, hinter de-ren Panzerglasscheibe zwei Techniker Dienst taten. Er winkte ihnen zu, aber er merkte, daß er nicht ganz bei der Sache war.

Die Space-Jet, die Rhodan und er benutzen würden, stand bereits startklar in der Schleusenkammer. Zügig hielten die Männer darauf zu.

„Wir werden künftig noch vorsichtiger operieren müssen als bisher“, nahm der Erste Stellvertretende Kommandant den Faden wieder auf. „Wenn uns Seth-Apophis' Helfer entdecken, werden sie nicht zögern, uns anzugreifen.“

„Vor allem“, ergänzte Rhodan, „können wir von nun an in keinem Fall mehr sicher sein, ob wir es mit Porleytern oder mit Seth-Apophis zu tun haben.“

Das, erkannte Nuru, war das eigentliche Problem! Der ganze Aufwand an Schiffen, Menschen und strategischen Plänen galt alleine dem Ziel, Kontakt mit den Porleytern auf-zunehmen und durch sie Hinweise zur Beantwortung der Ultimaten Fragen zu erhalten. Jetzt jedoch, nach der Entdeckung der Schwingenschiffe, war das gesamte Unternehmen plötzlich in Frage gestellt.

Für Rhodan, der mit viel persönlichem Engagement an Planung und Ausführung der Ex-pedition beteiligt war, mußte das wie ein Schlag ins Gesicht sein. Die leichte Bitterkeit, die er noch nicht völlig überwunden hatte, schien verständlich. Ein anderer hätte bei einer ähnlichen Sachlage vielleicht längst resigniert.

Es half freilich nicht, sich selbst mit Vermutungen und Spekulationen zu verunsichern. Sie standen im Begriff, das Impuls-System zu erkunden, und nur darauf durfte sich ihr Augenmerk zunächst vordringlich richten. Alles andere hatte Zeit.

„Es könnte ein Zusammenhang bestehen“, überlegte Nuru, während sie die Space-Jet erreichten, „zwischen dem Absturzimpuls, den wir registriert haben, und den von der Flot-te gesichteten Schiffen.“

Hinter ihnen schloß sich bereits das innere Schleusenschott. Rhodan betrat als erster die Rampe, die in das diskusförmige Fluggerät hineinführte.

„Das läßt sich nicht ausschließen“, gab er zu. Er hob die Schultern und wandte sich um. Nuru blickte in ein Gesicht, in dem sich alle Sorgen, die den Mann dieser Tage belasteten, tief eingegraben hatten. „Wenn es so ist, können wir meine Theorie von den havarierten Porleytern zu den Akten legen. Dann müssen wir auf Dinge gefaßt sein, von denen wir uns jetzt noch keine Vorstellung machen.“

22

*

Äußerst vorsichtig und unter strenger Einhaltung der üblichen Sicherheitsmaßnahmen war die DAN PICOT in das Impuls-System vorgedrungen. In einem fremden Sternhaufen gebot es sich von selbst, mit der größten Behutsamkeit zu Werke zu gehen.

Vermessung, Katalogisierung und Typisierung des Systems erfolgten mit präziser Pen-danterie und brachten die vorher schon erwarteten Ergebnisse. Demnach kreisten drei Planeten um die kleine gelbe Sonne, die in der Reihenfolge ihres Abstands vom Zentral-gestirn mit den Bezeichnungen Impuls I bis III belegt wurden.

Im Verlauf der Untersuchungen entpuppte sich Impuls I als Hitzeklumpen, atmosphäre-los, unbelebt und ohne die geringsten geologischen Besonderheiten. Welt

Nummer III erweckte keinen interessanteren Eindruck; als öder, schlackenförmiger Gesteinsbrocken zog sie ihre Bahn.

Ein großes Maß an Aufmerksamkeit verlangte dagegen der zweite Planet, zumal er nach allen Berechnungen einwandfrei als Absturzort feststand. Kaum marsgroß«, verfügte er über eine dünne, gerade noch atembare Atmosphäre. Die Gestaltung der Oberfläche erwies sich als eintönig und ohne jegliche Vielfalt. Sie erschöpfte sich in flachen Gebirgszügen und trockenen Wüstengebieten, die überall von winzigen, aus der Entfernung als dunkle Punkte sichtbaren Zonen schwacher Vegetation durchsetzt wurden. Die Gravitation von Impuls II wurde mit einem Wert von 0,78 Grav angegeben, die Eigenrotation berechnete sich auf 16,3 Stunden, die Temperatur im Oberflächenmitte] auf plus 12 Grad Celsius.

Insbesondere die Vegetationspunkte auf den Fernbildern waren es, die Perry Rhodans ungeteiltes Interesse hervorriefen. Sie entpuppten sich bei näherem Hinschauen als regelrechte Oasen; die den Planeten wie einen Flickenteppich übersäten. In ihrer unmittelbaren Nähe wurde eindeutig primitives Leben beobachtet, und die eingestürzten oder zerfallenen Reste ehemaliger Bauwerke zeugten davon, daß hier in der Vergangenheit eine Ein-geborenenzivilisation bereits einen bestimmten Reifegrad erreicht hatte. Heute lag alles weitgehend in Trümmern, und es stellte sich die Frage, wodurch die evolutionäre Entwicklung auf dieser Welt so nachhaltig gestört worden war.

An diesem Punkt der Beobachtungen angelangt, beschloß Perry Rhodan, die weiteren Einzelheiten an Ort und Stelle zu erkunden. Noch bevor die DAN PICOT einen stabilen Orbit um Impuls II einschlug, faßte er den Entschluß, ein Vorauskommando zu bilden und mit einer Space-Jet auf dem Planeten zu landen. Bis das Mutterschiff die Oberfläche sondiert und das Absturzgebiet lokalisiert hatte, konnten auf diese Weise bereits wertvolle Erkenntnisse gesammelt werden.

Drei Begleiter wählte Rhodan aus, von denen er sich bei der Beantwortung aufgeworfenen Fragen sachkundige Unterstützung erhoffte, unter ihnen der Erste Stellvertretende Kommandant und der Analytiker Vejlo Thesst.

Zwischen dem Zeitpunkt, als die DAN PICOT die Grenzen des Impuls-Systems erreichte, und dem Moment, an dem die Space-Jet schließlich startbereit im Hangar stand und letztmalig durchgecheckt wurde, vergingen mehr als 24 Stunden terranischer Zeitrechnung.

Perry Rhodan und Nuru Timbon betraten die Zentrale des Beiboots als letzte. Es war kurz vor Mitternacht am 7. Juni 425 NGZ.

*

23

Im Sitz des Piloten wartete Lena Soysiz auf die beiden Männer. Wie es ihre Gewohnheit war, verschaffte sie sich darüber, was hinter ihrem Rücken geschah, Klarheit, indem sie die Sichtscheibe eines abgeschalteten Kontrollbildschirms als Spiegel benutzte.

„Es wird Zeit, daß ihr kommt“, knurrte sie ungeduldig, als sie die Eintretenden wahrnahm. „Wir warten nur auf euch.“

Sie betätigte eine Schaltung, aufgrund derer den Kontrollmannschaften im Hangar die Startbereitschaft angezeigt wurde. Alles weitere würde weitgehend ferngesteuert ablaufen. Erst Wenn die Space-Jet die DAN PICOT verlassen hatte, mußte sie wieder auf dem Posten sein. Lena drehte ihren Sessel und blinzelte dem Ersten Stellvertretenden Kommandanten zu.

„Wie geht es deinen Schildkröten?“ fragte sie anzüglich. „Kannst du sie ohne Gefahr für die Besatzung unbeaufsichtigt lassen?“

Nuru lachte auf. Mittlerweile hatte er sich daran gewöhnt, daß seine kleine Zuchtrungus-sischer Raubschildkröten, mit denen er in der Freizeit experimentierte, zu einem beliebten Gegenstand von Frotzeleien seiner Kollegen geworden waren.

„Keine Sorge“, gab er zurück. „Sie sind gut versorgt und werden niemandem etwas zu-leide tun.“

„Dann bin ich beruhigt“, versicherte Lena grinsend und widmete sich wieder den Kontrol-len.

Die Pilotin war knapp 60 Jahre alt und eine hervorragende, seit langer Zeit in vielen Einsätzen trainierte Raumfahrerin. Ihr herbes und kantiges Gesicht mit den straff zurück-gekämmten Haaren provozierte oft Urteile über ihr Wesen und ihr Alter, die absolut nicht zutrafen und bei weniger Toleranz ihrerseits durchaus als Beleidigung hätten aufgefaßt werden können. Sie störte sich jedoch nicht daran. Was sie manchmal bedrückte, war ihre Körpergröße und ihre überaus schmale und knochige Statur, die die meisten Attribute von Weiblichkeit - zumindest nach Auffassung unsensibler und wenig lebenserfahrener Männer! - vermissen ließ. Vorzugsweise wählte sie deshalb weite, wallende Kleidung, mit der sie das zu kaschieren suchte, was ihr in einigen unerfreulichen Bekanntschaften als Man-gel zu sehen beigebracht worden war.

Wer Lena Soysiz näher kannte und nicht ausschließlich nach Äußerlichkeiten urteilte, der lernte sehr schnell ihr freundliches, überwiegend ausgeglichenes Wesen und ihre Fähigkeit zu echter Kameradschaft und Loyalität schätzen. Nicht zuletzt deshalb hatte Perry Rhodan sofort zugestimmt, als sie ihn bat, bei der geplanten Exkursion teilzunehmen.

Beim vierten Mitglied der Space-Jet-Besatzung, dem Analytiker Vejlo Thesst, mußte er dagegen über seinen eigenen Schatten springen. Er mochte den Mann nicht sonderlich, der zur Selbstüberschätzung und teilweise zu Arroganz neigte. Vejlo war groß, schlank, blond, blauäugig, jung und intelligent - er wußte das alles und machte keinen Hehl daraus, daß er sich selbst für den sympathischsten und erfolgreichsten Menschen an Bord hielt. Tatsächlich war seine fachliche Qualifikation unbestreitbar, doch eckte er mit seiner Art, andere gleichsam von oben herab zu behandeln, zumindest bei Rhodan gewaltig an. Daß er sich trotzdem für ihn entschieden hatte, lag gewiß nicht am seiner Meinung nach un-ausgereiften Charakter des Analytikers, vielmehr an dessen ausgeprägter Kombinations-gabe und seiner Fähigkeit, unklare Gegebenheiten und Beobachtungen in einen meistens richtigen Zusammenhang zu bringen. Hinter diesen intellektuellen Vorzügen mußten persönliche Antipathien zurückstehen.

Rhodan und Nuru begaben sich zu zwei freien Sitzen und schnallten sich an. Auf einem Kontrollgerät konnte sie erkennen, daß die Luft in der Schleuse mittlerweile abgepumpt worden war. Langsam öffneten sich die äußeren Schotte und gaben den Blick auf das dichte Sternengewimmel von M 3 frei. Die Sonne Impuls war von hier aus nicht zu sehen. Sie befand sich auf der anderen Seite der DAN PICOT. Irgendwo schräg vor ihnen zog der Planet, der ihr Ziel war, seine Bahn, aber auch er konnte noch nicht ausgemacht wer-

24

den. Die Schleusenwand verdeckte ihn. Nur die funkelnde Pracht Tausender und aber Tausender Himmelskörper drang strahlend in die Space-Jet.

„Wir starten!“ meldete Lena knapp.

Für einen Moment schloß Rhodan die Augen. Die unübersichtliche, endlose Weite des

Kosmos, die er durch die Transparentkuppel wahrnehmen konnte, schien an etwas gerührt zu haben, das tief in seinem Innern verborgen lag. Andere hätte der Anblick vielleicht beunruhigt oder geängstigt. Ihm vermittelte er eine seltsame Ahnung von Geborgenheit.

„Stop!“ erklang eine helle Stimme und ließ ihn zusammenfahren. „Der Start wird verschoben!“

Rhodan identifizierte den Sprecher sofort. Er riß die Augen auf und drehte hastig den Sessel. Spontan wollte er seinem Ärger Luft machen, doch als er sah, wer alles in der Space-Jet-Zentrale materialisiert war, brachte er kein Wort hervor und verschluckte sich fast.

Sie waren zu dritt - in der Mitte Fellmer Lloyd, den einer der Teleporter mitgenommen hatte, links von ihm Ras Tschubai, rechts Gucky. Der Mausbiber hielt mit beiden Hände eine riesige Torte, die so schwer zu sein schien, daß er sie kaum tragen konnte. Aus dem mit vielerlei kunstvollen Verzierungen geschmückten Sahnewerk ragte eine einzelne Ker-ze.

Lena wandte sich nicht einmal um, so überrascht und verwirrt war sie. Alles weitere beobachtete sie über den zu diesem Zweck deaktivierten Bildschirm. Auch Nuru und Vejlo wußten nicht, was sie von dem unerwarteten Auftritt der Mutanten halten sollten. Wie ge-lähmt saßen sie da und schwiegen verblüfft. Es war schließlich Perry Rhodan, der als ers-ter die Sprache wiederfand.

„Was ...“, stammelte er, „... was soll das?“

Gucky watschelte zu den Kontrollkonsolen und stellte die Torte behutsam darauf ab.

„Manchmal sind deine Fragen richtig dumm“, beschwerte er sich. „Ich habe meine ganze Überredungskunst aufgeboten, um die Spezialisten in der Kantine dazu zu bringen, dieses Monstrum herzustellen - und du willst wissen, was das soll!“

„Mir scheint, hier hat jemand seinen Geburtstag vergessen“, ließ sich Nuru jetzt verneh-men und deutete bezeichnend auf die Torte. „Nach so vielen Jahren ist das allerdings verzeihlich.“

„Leider konnten wir nicht genügend Kerzen aufstreben“, plapperte der Mausbiber munter weiter. „Deshalb muß diese eine symbolisch für alle herhalten ...“

Rhodan fiel es wie Schuppen von den Augen. Verstört blickte er auf das Chronometer, das vor zwei Minuten auf den 8. Juni umgesprungen war.

„Na endlich!“ kommentierte der Ilt und entblößte seinen Nagezahn. „Er hat's gemerkt!“

Sekundenlang breitete sich eine beinahe ehrfürchtige Stille aus. Es war zu sehen, wie Rhodan um seine Fassung rang.

Ras, Fellmer und Gucky...!

Seine längsten und treuesten Freunde, die mit ihm seit den Anfangstagen der Dritten Macht durch dick und dünn gegangen waren - pünktlich um Mitternacht erschienen sie hier, weil sie an sein Geburtsdatum gedacht hatten. Ihre Gesichtszüge verrieten, daß sie auch jetzt unter der Funktionsstörung der Zellaktivatoren litten. Sie unterdrückten ihre Be-schwerden und hielten sich tapfer auf den Beinen - ihm zuliebe.

„He, Alter“, raunte Fellmer gepreßt. „Wir wünschen dir viel Glück.“

Rhodan sah die drei der Reihe nach an und erkannte die Rührung, die sie übermannte. Er faßte es nicht, dabei empfand er selbst kaum anders. In diesem Moment wurde ihm überdeutlich bewußt, wie wertvoll eine echte Freundschaft war und wie glücklich er sich schätzen durfte, solche Kameraden zu haben.

Langsam streckte er die Hand aus und zog den Ilt zu sich heran. In einer vertrauten Geste legte Gucky den Kopf an seine Schulter, und er kraulte ihn im Nacken, wie er es

oft getan hatte in den nunmehr 2076 Jahren seines Lebens. Er versuchte, ein Lächeln zustande zu bringen, das ihm gründlich mißlang.

Dieser Mann, der die Geschicke von Generationen mitbestimmt hatte, der immer für Freiheit und Frieden eingetreten war, der den Hauch der kosmischen Bestimmung und den Atem eines harmonischen Universums überall hintrug und dabei Liebe und Verständnis ebenso kennenlernte wie Haß und Intoleranz - dieser Mann war trotz seines langen und oft steinigen Weges ein Mensch geblieben, ein Mensch mit all seinen Gedanken, Gefühlen und Regungen.

Gucky hob den Kopf und wollte etwas sagen, doch als er in Rhodans Augen sah, schwieg er. Stumm wandte er sich ab und gesellte sich zu Ras und Fellmer. Sein Gang wirkte schwerfällig und unbeholfen, wahrscheinlich wiederum als Folge der Aktivatorstörung.

„Laßt uns verschwinden“, murmelte er. „Unser Besuch hat ihn total überfordert.“

Es sollte sich lax und vorlaut anhören, aber diesmal war er ein schlechter Schauspieler. Knallend stürzte die Luft in das Vakuum, das die drei hinterließen, als sie teleportierten.

Lange ruhte Perry Rhodans Blick auf der Torte, die neben ihm auf dem Pult stand. Die anderen beobachteten ihn wortlos. Dann gab er sich einen Ruck und versuchte sich zu sammeln.

„Wir können starten“, brachte er hervor.

Seine Stimme klang erstickt, und seine Augen glänzten feucht.

5.

Mit weit gedrosselter Geschwindigkeit flog die Space-Jet über der Oberfläche von Impuls II dahin. Was an Bord der DAN PICOT schon andeutungsweise sichtbar geworden war, konnten sie jetzt aus nächster Nähe beobachten.

Mit seinen flachen Gebirgszügen und ausgedehnten Wüstenflächen wirkte der Planet insgesamt öd und verlassen. Eine Ausnahme bildeten lediglich jene überall existierenden Flecken, die Rhodan spontan als Trümmeroasen bezeichnete. Hier vegetierten weitgehend verkrüppelte Pflanzen. In den zerstörten Überresten ehemaliger Dörfer hausten unterschiedlichste Tiergattungen und monströs anmutende Wesen, die in ihrem Verhalten deutliche Anzeichen von Intelligenz erkennen ließen. Viele waren in Kämpfe miteinander verstrickt.

„Keiner der Planetenbewohner gleicht dem anderen“, bemerkte Nuru Timbon, nachdem er die ersten Eindrücke eine Weile auf sich hatte wirken lassen. „Es scheint hier keine einheitliche Lebensform zu geben.“

Rhodan starnte mit verengten Lidern auf einen Übertragungsschirm.

„Mutationen“, knurrte er. „Alles Mutationen.“

Beiläufig stellte er fest, daß die Gebäudereste, die sich um den Mittelpunkt der Oase gruppierten, kreisförmig angelegt waren. Auch dieser Umstand deutete darauf hin, daß die Baumeister über einen vergleichsweise hohen Intellekt verfügt hatten.

„Irgendwann ist dieser Planet von einer umfassenden Katastrophe heimgesucht worden“, sagte Vejlo Thesst leise. „Flora und Fauna müssen bereits weit entwickelt gewesen sein, bevor alles zugrunde ging. Nur wenige überlebten, und deren Nachkommen mutierten. Was wir dort unten sehen, hat mit den ursprünglichen Lebensformen nichts mehr gemein.“

„Das heißt, es ist Strahlung freigesetzt worden?“ fragte Lena, ohne in ihrer

Konzentration, die sie zur Steuerung des Schiffes brauchte, nachzulassen.

„Mit Sicherheit“, bekräftigte der Analytiker. „Wenn ich mir die doch sehr einfachen Bauwerke betrachte, glaube ich allerdings nicht, daß die Einheimischen selbst etwas damit zu schaffen hatten.“

26

„Also ist die Katastrophe von außen über sie hereingebrochen“, vollendete Nuru den Gedankengang.

„Eine fremde Macht ist dafür verantwortlich.“

Vejlo blickte auf ein Strahlenmeßgerät.

„Es sind keine Restspuren mehr feststellbar, also ist alles Tausende von Jahren her. Man kann heute keine Macht mehr dafür verantwortlich machen.“

„Du denkst in falschen Zeitmaßstäben“, belehrte ihn Rhodan. Nur mühsam gelang es ihm, seine Erschütterung zu verbergen. „Weißt du, wie unendlich alt Seth-Apophis ist oder vor wie vielen Jahrmillionen sich die Porleyter hierher zurückgezogen haben? Beide können wir verdächtigen, denn beide können es gewesen sein.“

„Oder Unbekannte!“ verteidigte der Analytiker seine Auffassung. „Genauso gut kann dieser Planet von einem Volk angegriffen worden sein, das heute selbst nicht mehr existiert!“

„Natürlich“, räumte Rhodan ein, „auch das.“

Unterdessen näherte sich die Space-Jet einer weiteren Oase, deren Zustand schon aus der Entfernung besser schien als bei den bisher beobachteten. Ihre Flächenausdehnung war größer und die Wüste längst nicht so weit in sie eingedrungen.

Ohne den Blick abzuwenden, streckte Rhodan eine Hand aus und berührte die Pilotin am Arm.

„Langsamer“, bat er.

Lena drosselte die Geschwindigkeit. Der Flug des diskusförmigen Beibootes glich jetzt einem trägen Dahingleiten.

Die Oase kam deutlicher in den Sichtbereich. Der Unterschied war auffallend. Nicht nur, daß die Wüste außerstande schien, das Terrain wie andernorts allmählich zu erobern, lebten hier auch erheblich mehr Wesen. Sie tummelten sich regelrecht zwischen den Rui-nen, ihre Formenvielfalt war bedeutend größer.

Selbst die Pflanzen entwickelten einen enormen Reichtum an Farben und Gestaltungsmerkmalen.

„Halt!“ sagte Rhodan unvermittelt.

Lena schaltete sofort. Mit Hilfe der Antigravprojektoren brachte sie die Space-Jet in eine stationäre Position und kippte sie so schräg, daß durch die Transparentkuppel die Plane-tenoberfläche beobachtet werden konnte. Die künstliche Schwerkraft blieb dabei senkrecht gegen den Zentralboden gerichtet.

Rhodan starre mit brennenden Augen nach draußen.

„Seht euch das an!“

Die anderen folgten seinem Blick. Das Kuriosum, das seine Aufmerksamkeit fesselte, entging keinem.

Mitten in der Oase, zwischen zerfallenen Bauten, verkrüppelten Pflanzen und mutierten Lebewesen, erhob sich ein gewaltiger Baum, dessen Zustandsform in keiner Weise ange-tastet schien. Mit dem gedrungenen Stamm und der weit ausladenden Krone erinnerte er an einen abgeflachten Affenbrotbaum der terranischen Flora.

„Seltsam“, murmelte Vejlo Thesst und machte ein Gesicht, als stünde er das erste Mal in seiner Laufbahn einem wirklich herausfordernden Rätsel gegenüber. „Das paßt nicht

hier-her.“

Rhodan bewegte die gleiche Überlegung.

„Wie meinst du das?“ fragte er, weil es ihn interessierte, ob für das spontane Urteil des Analytikers ähnliche Gründe ausschlaggebend waren wie für ihn. „Kannst du es erklären?“

Vejlo gab jedoch zu erkennen, daß er sich keineswegs sicher war.

„Nun ...“, druckste er beinahe verlegen, „ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll. Zwi-schen dem, was wir bis jetzt gesehen haben, und diesem Baum gibt es einen merkwürdi-gen Unterschied. Alles andere wirkt irgendwie krank und degeneriert, von der Katastrophe in der Entwicklung gestört oder zurückgeworfen. Dieser Baum nicht! Er ist... ich meine...“

27

er sieht gesund aus ...“ Er zögerte einen Moment, dann nickte er bekräftigend. „Gesund, ja! Das ist der richtige Ausdruck!“

Rhodan schwieg nachdenklich. Vejlos Ausführungen bestätigten im Grunde nur das, was er von Anfang an unwillkürlich vermutet hatte. Er spürte, wie sein Herzschlag sich beschleunigte. Seine Handflächen wurden feucht.

„Erinnert ihr euch an den Basaltbrocken auf EMschen und an den Vulkan...?“

Es war eine rhetorische Frage. Nuru Timbon drehte den Kopf zur Seite und musterte ihn abschätzend.

„Du glaubst, wir haben es hier mit einem ähnlichen Effekt zu tun?“

„Wir werden es untersuchen müssen“, wich Rhodan aus. Seine Erregung vermochte er nicht zu verbergen, aber noch war es zu früh, endgültige Aussagen zu treffen. „Die äuße-ren Anzeichen deuten zumindest darauf hin, daß auch dieser Baum auf merkwürdige Weise konserviert wurde.“

„Er ist organisch“, warf Vejlo ein. „Der Basalt und der Vulkan sind es nicht.“

„Offenbar macht das keinen Unterschied“, meinte Rhodan schulterzuckend, obwohl er sich darüber im klaren war, daß sich für die Wissenschaftler völlig neue Voraussetzungen ergeben würden, wenn sich der Verdacht bewahrheitete. „Welche Kraft auch immer dafür verantwortlich ist, sie scheint sich nicht darum zu kümmern, wie die Objekte beschaffen sind.“

Lena Soysiz lehnte sich zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. Ihre Miene drückte den Unwillen aus, den sie über die theoretisierende Unterhaltung empfand.

„Ich habe doch richtig verstanden, daß wir diesen Baum untersuchen wollen?“

Die provozierende Fragestellung löste schlagartig Rhodans Spannung. Er lachte auf und nickte.

„Du hast richtig verstanden. Ich bin dafür, daß wir landen und die Trümmeroase aus der Nähe besichtigen.“

Niemand hatte etwas dagegen einzuwenden.

Behutsam brachte Lena die Space-Jet zu Boden. Sie wählte eine Stelle außerhalb des eigentlichen Oasengebiets, um durch die Landung nicht noch mehr Schaden zu verursachen und die hier ansässigen Lebewesen zu gefährden.

Die teleskopartig ausfahrbaren Stützen sanken tief im Wüstensand ein, bevor sie auf Untergrund stießen, dessen Beschaffenheit fest genug war, die gewaltige Masse des Diskus zu tragen. Mehrmals federte die Hydraulik durch, dann stand das Schiff still.

*

Die Luft war dünn und die Schwerkraft niedriger als gewohnt. Es dauerte eine Weile, bis der Organismus sich auf die Verhältnisse eingestellt hatte. Das intensive

Flottentraining, das Vejlo regelmäßig absolvierte, und die langjährige Erfahrung von Rhodan und Nuru machten sich jedoch bezahlt. Auf Atemmasken und Gravo-Aggregate würden die Männer verzichten können.

Sie trugen leichte Bordkombinationen, denn die Sonne stand hoch im Zenit und erzeugte Temperaturen, die weit über dem berechneten Planetenmittel lagen. An den Gürteln baumelten Paralysatoren für, den Fall, daß sie von Tieren oder Halbintelligenzen angegriffen wurden. Tödliche Waffen hatten sie bewußt an Bord zurückgelassen; sie schienen nach Lage der Dinge auch nicht erforderlich. In einem Rückentornister verstaut, schleppten Nuru und Vejlo außerdem etliche Gerätschaften mit sich, die sie zur Untersuchung der Oase und des Baumes für notwendig erachteten, hauptsächlich Instrumente zur Altersbestimmung und biologischen Klassifizierung. Sie stammten weitgehend aus siganesischer Produktion und waren dementsprechend miniaturisiert. Ihr Gewicht hielt sich in tragbaren Grenzen.

28

Lena Soysiz blieb an Bord der Space-Jet zurück. Sie hielt den Diskus startbereit, kümmerte sich um die Funkverbindung zur DAN PICOT und galt für den Notfall als Einsatzreserve.

Die Rampe des Beiboots verließ Nuru Timbon als letzter. Etwa einen Zentimeter sanken seine Stiefel im Sand ein. Er blieb einen Moment stehen und beobachtete Rhodan und Vejlo, die bereits vorausgegangen waren und den Schatten, den der Diskus warf, gerade verließen. Irgendwie hatte er das Gefühl, daß zwischen diesen Männern eine unterschwellige Spannung bestand, die im Lauf der Zeit unweigerlich in einen offenen Konflikt münden würde. Er sah es kommen, daß er, wie so oft in seinem Leben, als Vermittler würde herhalten müssen.

Woher er diese Ahnung nahm, war ihm selbst nicht ganz klar. Wahrscheinlich extrapolierte er unbewußt die bisher in den gegensätzlichen Charakteren beobachteten Verhaltensschemata.

Er riß sich von dem Gedanken los und beeilte sich, zu den beiden aufzuschließen. Es wehte ein leichter Wind, der unsichtbare Staubschleier mit sich trug. Mit jedem Luftzug atmete er feinstkörnigen Sand ein, der die Schleimhäute reizte.

„Wir hätten zumindest Atemfilter mitnehmen sollen“, sagte er rau, als er Rhodan und Vejlo erreichte. „Damit wären wir besser beraten gewesen.“

„Es muß auch so gehen“, gab der Analytiker zurück. „Wir bleiben ja nicht ewig hier.“

Nuru erschrak darüber, wie viel Aggressivität in Vejlos Stimme lag, und er ertappte sich dabei, daß er ihm eine volle Ladung Sand ins Gesicht wünschte. Plötzlich konnte er die Abneigung, die Perry Rhodan für den Mann empfand, verstehen. Er unterdrückte jedoch alle Bemerkungen, die ihm auf der Zunge lagen. Vejlo Thesst war ein junger Mensch, dem die Lebenserfahrung fehlte, um die Schwierigkeiten Älterer zu sehen und zu tolerieren.

Rhodan dagegen wollte sich einen Seitenheb nicht verkneifen.

„Es ist nicht ausschlaggebend, wie lange wir hier bleiben“, sagte er ruhig. In Nurus Ohren klang es fast wie eine Zurechtweisung. „Ich glaube vielmehr, daß wir weniger Probleme haben werden, wenn wir erst in der Oase sind.“

Vejlo zog den Kopf in den Nacken, als fühlte er sich beleidigt. Er sagte [jedoch nichts.

Trotz des schweren Bodens kamen sie zügig voran. Mit jedem Meter, den sie zurücklegten, schien der Untergrund leichter begehbar. Die Macht der Wüste wurde immer geringer. Schon bald passierten sie die ersten Pflanzen, knorrige und

anspruchslose Gewächse, die den Beginn der Vegetationszone kennzeichneten. Einem schlangenähnlichen Reptil, das den breiten Kopf züngelnd in die Höhe reckte, als sie sich näherten, wichen sie vorsichtshalber in weitem Bogen aus.

Der Sand unter ihren Füßen wurde dünner, hier und da ragten Flecken dunkler Erde daraus hervor. Aus der Marschrichtung, von dort, wo sich Ruinen und Trümmer wie düste-re Mahnmale gegen den sonnenüberfluteten Hintergrund abhoben, drangen pfeifende und schreiende Geräusche und vielfältiges Geschnatter zu ihnen herüber. Es war die akusti-sche Szenerie eines ungeheuren Artenreichtums und unterschiedlichster Lebensformen.

Der Analytiker legte unwillkürlich eine Hand auf den Knauf seiner Waffe und erntete da-für einen mißbilligenden Blick von Rhodan.

„Es kann gefährlich werden, sobald die Halbintelligenzen uns entdecken“, sagte Vejlo so rasch, als glaubte er sich in die Pflicht genommen, sich zu verteidigen. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie uns ungehindert passieren lassen.“

Das Argument war natürlich nicht von der Hand zu weisen. Rhodan sah das ein. Er ent-hielt sich jeder Kritik und nickte schweigend.

Die Laute, die sie aus dem Bereich der Trümmeroase hörten, weckten auch in Nuru schleichendes Unbehagen. Manchmal rann es wie ein kalter Schauer seinen Rücken hin-ab. Er bezweifelte, daß die Paralysatoren zum Schutz wirklich ausreichten, wenn sie in

29

Gefahr gerieten. Was ihnen entgegenschlug, glich in seiner rauen Urtümlichkeit den dro-henden und warnenden Stimmen eines Dschungels.

Auf dem Boden entdeckte er eine Ansammlung von bleichem, trockenem Stroh, das von Wüstensand durchsetzt und teilweise bedeckt war. Er hielt es für den Rest eines einfa-chen Daches oder einer primitiven Hütte und wollte achtlos mit dem Fuß hindurchkehren. Doch er spürte Widerstand und stieß gegen etwas Weiches, Nachgiebiges. Mit einer has-tigen Bewegung, die mehr einem tiefverwurzelten Instinkt als rationaler Überlegung ent-sprang, machte er einen Satz zur Seite. Als er sah, was dann geschah, blieb er wie ge-lähmt stehen.

Die Strohreste entpuppten sich als mächtiger Ballen, der tief in den Untergrund einge-graben war. Jetzt wölbte er sich träge nach oben, bis er etwa Hüfthöhe erreicht hatte. Rundum floß der Sand von den Rändern ab. Ein eiförmiger, bepelzter Körper kam zum Vorschein, der auf acht vielgelenkigen dünnen Beinen ruhte. Das monströse Lebewesen, das einer übergroßen Spinne glich, schüttelte sich so heftig, daß die Strohfetzen nach allen Seiten durch die Luft flogen. Dann ergriff es die Flucht und stakste eilig davon. Die Männer blickten ihm nach, bis es im Schatten eines nahen Trümmerhaufens verschwand. Erst dann entspannten sie sich. Vejlo steckte den Paralysator weg, den er zur Verteidi-gung gezogen hatte.

Nuru deutete auf die Mulde, die vom Nest des Geschöpfes übriggeblieben war. Er ärger-te sich über seine Sorglosigkeit.

„Ich habe einfach nicht nachgedacht“, entschuldigte er sich, „sonst hätte ich das nicht für die Reste eines Hauses gehalten...“

Rhodan lächelte nur nachsichtig.

„Wir alle denken gelegentlich in der falschen Richtung!“

„Das ist kein altes Material“, bemerkte Vejlo, während er in die Hocke ging und einige Halme prüfend zwischen Daumen und Zeigefinger rieb. „Wenn es Stroh von zerstörten Häusern wäre, müßte es längst verwittert sein. Es ist frisch getrocknetes Gras, das die

Spinne irgendwo in der Oase sammelt und zum Nestbau verwendet.“

Nuru sah schweigend zu, wie der Analytiker sich wieder aufrichtete. Fast hatte er den Eindruck, daß Vejlo ihm mit seiner Erklärung demonstrieren wollte, wieviel präziser und folgerichtiger seine Überlegungen waren. Es hätte zu dem Bild gepaßt, das er von diesem Mann inzwischen gewonnen hatte. Oder, fragte er sich tief im Innern, war dieses Bild viel-leicht falsch, entsprang es einem Vorurteil, weil Vejlo das sagte, was ihm gerade durch den Kopf ging? Er wußte es nicht und nahm deshalb von einem endgültigen Urteil vorläufig Abstand.

Rhodan schien dem Jüngeren weniger Nachsicht entgegenzubringen.

„Hältst du es für möglich“, wollte er wissen, „daß auch diese Strohreste konserviert sind? Daß es eben kein frisches Material ist?“

Er schaffte es, den Analytiker damit in Verlegenheit zu bringen, und wahrscheinlich war das sogar seine Absicht.

„Nun ...“, wand sich Vejlo, „... ich kann es nicht ausschließen. Man müßte es genauer untersuchen.“

Rhodan hob lässig eine Hand.

„Wie ich schon sagte: Niemand ist dagegen gefeit, gelegentlich in einer falschen Richtung zu denken. Ich bin es nicht, Nuru ist es nicht, und du, mein Freund^A bist es auch nicht!“

Er wandte sich ab und hielt weiter auf die Trümmeroase zu. Einen Moment stand Vejlo starr da und versuchte die Tatsache zu verdauen, daß ein anderer ihm klarmachen muß-te, nicht alle Möglichkeiten bedacht zu haben. Dann ging es wie ein Ruck durch seinen Körper. Er straffte sich.

„Soll ich es feststellen?“ rief er Rhodan nach. „Die Instrumente dazu haben wir bei uns!“

30

„Laß es gut sein.“ Der Aktivatorträger winkte ab, ohne sich umzusehen. „Uns interessiert dieser Baum, nicht irgendwelche Strohhalme.“

An der Haltung des Analytikers erkannte Nuru, daß er sich bloßgestellt und übergegangen fühlte. Gegen die Erfahrung eines Perry Rhodan kam Vejlo nicht an. Es fehlte nicht viel, und er hätte Mitleid mit ihm gehabt.

Nuru grinste breit und hieb ihm freundschaftlich auf die Schulter.

„Komm schon, Jungel!“ sagte er burschikos. „Wenn wir den Baum erreicht haben, kannst du beweisen, was in dir steckt.“

*

Früher - in einer Vergangenheit, die zu weit zurücklag, um sie in Jahren zählen zu können - mochte es ein für die Verhältnisse des Planeten recht ansehnliches Haus gewesen sein, gebaut aus massivem Holz und roh behauenen Steinen, mit Lehm und Mörtel ver-fugt und von einer Dichtmasse gegen die Witterung geschützt, das Dach schräg gegen den Himmel verkantet und mit schieferartigen Ziegeln bedeckt.

Heute durfte man es kaum noch als Ruine bezeichnen. Der Zahn der Zeit hatte an ihm genagt und es irgendwann zum Einsturz gebracht. Unter dem stetigen Einfluß von Wind, Sand, Sonne und gelegentlichen Regenfällen war das Material spröde und rissig geworden, es war auseinandergebrochen, verwittert, zerfallen. Übrig blieben ein paar klägliche Trümmer - geborstene und geplatzte Steine, moderndes, aufgesprungenes und teilweise verfaultes Holz, Splitter, Scherben, Schieferfragmente und Staub.

Nirgendwo im Bereich der Oase würde sich ein anderes Bild bieten, bestenfalls konnte man damit rechnen, daß das eine oder andere Gebäude minimal besser

davongekommen war - einen Unterschied machte es nicht. Zu lange war es her, daß sich jemand um die Instandhaltung hatte kümmern können. Die Katastrophe hatte alles intelligente Leben schlagartig ausgelöscht. Die es überstanden, waren an anderen Dingen als der Restaurierung ihrer ehemaligen Behausungen interessiert. Sie hatten genug mit sich selbst und ihren degenerierten und schrecklich mutierten Nachkommen zu tun.

Nuru Timbon stand erschüttert vor den Überbleibseln einer aufstrebenden und brutal in der Entwicklung zurückgeworfenen Zivilisation. Er versuchte, sich die Ereignisse, die hier stattgefunden haben mußten, zu vergegenwärtigen.

„Was sind das für Leute“, flüsterte er voll innerer Teilnahme, „die ein ganzes Volk von Planetenbewohnern einfach auslöschen?“

„Noch dazu mit solchen Mitteln!“ ergänzte Vejlo Thesst. Sein Gesicht war verkniffen. Das Verbrechen, das auf Impuls II geschehen war, verurteilte er ebenso scharf und kom-promißlos wie Nuru, alles andere sah er jedoch wesentlich nüchtern und sachbezogene-ner. „Die Angreifer, die hier einen Vernichtungskrieg führten, haben mit Neutronenstrahlung oder ähnlichem gearbeitet. Damit konnten sie sicher sein, daß zwar ihre Feinde hin-weggerafft würden, der Planet dagegen keinen bleibenden Schaden davontrug. Die Zer-störungen, die wir sehen, sind später entstanden, durch natürlichen Verfall. Ich halte das für die abscheulichste Strategie, die ich mir vorstellen kann!“

Rhodan blickte gegen die Sonne, die ihren höchsten Stand mittlerweile überschritten hatte. Seine Lippen waren ein dünner Strich.

„Jeder Krieg ist abscheulich!“ sagte er gepreßt. „Ganz gleich, mit welchen Mitteln er ge-führt wird.“

Vejlo wandte sich ihm zu. Er schien nicht zu begreifen, was den Aktivatorträger beweg-te, sonst hätte er sich nicht auf eine Diskussion eingelassen.

„Es gibt natürlich Unterschiede in der moralischen Bewertung“, meinte er leichthin.

„Nein!“ entgegnete Rhodan heftig. „Es gibt keine Unterschiede!“

31

„Aber sicher“, widersprach der Analytiker. „Notwehr beispielsweise ist ein legitimes Mit-tel...“

Rhodan unterbrach ihn.

„Mit Notwehr“, betonte er, „kann man vieles erklären, aber wenig rechtfertigen. Kriege gehören nicht dazu, und erst recht nicht die Ausrottung eines ganzen Volkes!“

„Da bin ich anderer Meinung. Gesetzt den Fall, Seth-Apophis fiele morgen über die Milchstraße her, würden sich die Völker der Galaxis nicht erbittert zur Wehr setzen?“

„Sicher würden sie das tun“, gab Rhodan zu. „Aber sie würden trotz allem immer be-strebt sein, Leben und Gesundheit des Gegners zu schonen und nach Lösungen zur Bei-legung des Konfliktes suchen. Vielleicht darf ich dich daran erinnern, daß wir unter ande-rem auch deshalb auf Impuls II gelandet sind, weil wir eine Möglichkeit, wie du sie andeu-test, verhindern wollen.“

„Das ist mir schon klar“, sagte Vejlo unwirsch, „und ich bin der letzte, der eine bewaffne-te Auseinandersetzung befürworten würde! Ich habe lediglich festgestellt, daß in einem solchen Fall gleiche Aktionen von Angreifern und Verteidigern moralisch unterschiedlich bewertet werden müssen, und dabei bleibe ich.“

In Rhodan arbeitete es. Er mußte sich zwingen, ruhig zu bleiben.

„Wenn ein Gegner über die Menschheit herfällt, wird es keine gleichen Aktionen geben - um mit deinen Worten zu sprechen. Wir sind nicht mehr so unreif und fanatisch, daß

wir blindlings zurückschlagen. Die Vergangenheit hat gezeigt, daß es andere Wege gibt, die man beschreiten kann.“

„Wir drehen uns im Kreis“, sagte Vejlo ärgerlich. „Anscheinend muß ich noch konkreter werden, um dir zu erklären, was ich meine. Wenn Seth-Apophis dich angreift, und du kannst dein Leben nur retten, indem du die Superintelligenz tötest, bevor sie dich tötet - glaub mir, Perry Rhodan, dann wirst du es tun, du höchstpersönlich! Und niemand wird dich deswegen verurteilen!“

„Jetzt reicht es aber!“ brach es aus Rhodan hervor. Seine Augen blitzten. „Wenn du über die Kräfteverteilung zwischen den Mächtigkeitsballungen informiert wärst, würdest du nicht solchen Unsinn daherreden! Es wird keinen militärischen Konflikt geben, solange nicht Leute wie du die Entscheidungen treffen!“

Die beiden starnten sich an, als wollten sie jeden Moment aufeinander losgehen. Noch nie hatte Nuru den Aktivatorträger so erregt gesehen. Erst nach Sekunden entspannten sich seine Züge, und er wurde ruhiger. Seine Achtung für den Analytiker war auf den Null-punkt gesunken.

„Ich frage mich“, sagte er mit deutlicher Betroffenheit, „wie du es geschafft hast, trotz aller, psychologischen Eignungstests in den Dienst der LFT-Flotte übernommen zu werden.“

Damit wandte er sich ab und ging langsam tiefer in den Bereich der Trümmeroase hinein. Einen Stein, der auf seinem Weg lag, kickte er heftig zur Seite.

Vejlo stand mit hängenden Schultern da. Verständnislos und beinahe hilfeheischend sah er dem Aktivatorträger nach.

Nuru trat zu ihm und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

„Er hat in seinem Leben viele Menschen sterben und ganze Völker untergehen sehen“, bemühte er sich um eine Erklärung für Rhodans Verhalten. „Der tausendfache Tod hat in seiner Seele tiefe Narben hinterlassen. Du hast sie aufgerissen.“

Unbehaglich entwand sich der Analytiker Nurus Griff. Schon kam sein Stolz wieder zum Vorschein.

„Ich habe nur versucht, ihm meinen Standpunkt klarzumachen. Ich weiß nicht, was dar-an verwerflich sein soll.“

„Deine Ansichten sind nicht unbedingt zeitgemäß. Sie entstammen einer antiquierten Weltanschauung.“ Nuru hob die Schultern, weil er nicht daran interessiert war, ebenfalls 32

mit dem Jüngeren in Streit zu geraten. „Perry Rhodan hat zu dem Thema eine andere Meinung - und die Geschichte gibt ihm recht.“

In einer Bewegung, die unbewußter Ausdruck dafür war, daß er jetzt weitermarschieren wollte, rückte Vejlo den Tornister zurecht.

„Ich dachte bisher, Rhodan sei ein Mensch, der auch andere als die eigene Meinung toleriert“, bemerkte er abweisend.

„Sicher ist er das! Auch er ist jedoch verletzbar und kann seinerseits Toleranz erwarten, wenn er einmal unbeherrscht reagiert.“

Nuru merkte, daß er in die Rolle, die er befürchtet hatte, bereits hineingedrängt war - in die Rolle des Vermittlers. Diesmal behagte sie ihm nicht, weil seine Sympathien eindeutig zu Rhodans Gunsten ausschlugen. Völlig neutral konnte er deshalb nicht sein, auch wenn er für den Analytiker ein gewisses Maß an Verständnis aufbrachte.

Er löste seinen Blick von Vejlo, der dem Aktivatorträger bereits folgte, betrachtete sich noch einmal den Trümmerhaufen, der zum Auslöser des Streits geworden war, und setzte sich ebenfalls in Bewegung.

Die Luft war hier bereits merklich besser. Sie trug weniger Staub mit sich und kratzte nicht mehr so stark im Hals. Auf dem Boden lag kaum noch Sand, nur hier und da fanden sich einige leichte Verwehungen. Nach ein paar Metern passierten die Männer bereits das nächste eingestürzte und verwitterte Gebäude, dem sich in kurzem Abstand weitere an-schlossen. Sie bewegten sich zwischen ihnen hindurch, auf einer ehemaligen Straße wahrscheinlich, und gerieten immer tiefer in dieses düstere Gewirr einer verflossenen Zivilisation. Von allen Seiten stürmten jene urtümlichen Laute auf sie ein.

Nuru blieb abrupt stehen, als er aus den Augenwinkeln einen huschenden Schatten wahrnahm. Er drehte den Kopf, konnte jedoch nichts entdecken.

„Habt ihr das gesehen?“ fragte er unbehaglich.

Die beiden anderen hielten ebenfalls inne. Rhodans Blick folgte Nurus ausgestrecktem Arm.

„Was?“

Angestrengt versuchte Nuru, zwischen den Trümmern, die sich hinter zwei gegeneinan-dergestürzten Balken auftürmten, etwas zu erkennen.

„Dort hat sich etwas bewegt!“

Vejlo winkte großspurig ab.

„Darum sollten wir uns nicht kümmern. Irgendwann werden wir ohnehin einheimischen Lebensformen begegnen.“

Nuru lauschte auf das Schnattern und Kreischen ringsum, und wieder rann ein Schauer über seinen Rücken. Fortan war er noch wachsam und vorsichtiger. Ständig suchte er die Umgebung ab, achtete auf jeden Laut und auf jede Konstellation, die als Versteck für Angreifer geeignet schien.

Rhodan und Vejlo wirkten dagegen viel sorgloser. Sie gingen so schnell, daß Nuru dau-ernd einige Schritte hinter ihnen her lief. Die Hälfte des Oasenradius hatten sie bereits hinter sich, als sie in den Bereich gelangten, in dem auch Pflanzen gediehen. Sie wuch-sen überall, auf dem Boden, zwischen Schutthalden und auf morschem Holz. Ihre Far-benpracht war enorm und die Vielfalt der Formen beachtenswert. Insekten schwirrten zwi-schen ihnen umher, manchmal in großen Pulks, deren Summen beim Vorbeimarsch alle anderen Geräusche in den Hintergrund drängte.

Rhodan deutete nach vorn, wo sich das affenbrotbaumförmige Gewächs gegen den Himmel abzeichnete.

„Wir haben es bald geschafft.“

Im gleichen Augenblick entdeckten sie den ersten Oasenbewohner. Aus der Deckung einer nur halb verfallenen Steinwand tauchte er hervor und überquerte den Weg, den die Männer eingeschlagen hatten. Er lief humpelnd auf drei stämmigen Beinen und wippte

33

rhythmis ch mit dem kantigen Schädel, in dessen Mitte ein riesiges grünes Auge leuchtete. Sein asymmetrisch gekrümmter Körper erinnerte an einen Blasebalg, der im Takt der A-temzüge an- und abschwoll. Auf der anderen Seite der Straße verschwand er in den Trümmern.

Nuru schüttelte sich innerlich.

„Eine entsetzliche Mutation!“

„Wir werden noch mehr Formen zu sehen bekommen“, prophezeite Rhodan nüchtern. „Und wir dürfen dabei nicht vergessen, daß diese Wesen sich nicht anders kennen. Sie selbst empfinden sich als normal. Es gibt keinen Grund, sie zu bemitleiden.“

Nuru wußte das, dennoch vermochte er sein Entsetzen nicht abzuschütteln. Immer

wie-der machte er sich klar, daß alle hier vertretenen Arten die Nachkommen eines Volkes waren, deren Erbsubstanz durch Strahleneinwirkung auf Dauer gestört war...

Zwei weitere Wesen liefen ihnen über den Weg, ohne sie zu beachten. Sie wirkten ebenso monströs wie unterschiedlich - das eine rund und bepelzt und ohne erkennbare Gehwerkzeuge, das andere ein großer und dünner Zweibeiner mit durchsichtiger Haut und einem kahlen, glänzenden Schädel. Sie waren kaum verschwunden, als die nächsten drei Einheimischen auftauchten. Sie bewegten sich in die gleiche Richtung und entzogen sich ebenfalls nach kurzer Zeit zwischen den Trümmerhalden den Blicken der Menschen.

„Das sieht fast so aus“, bemerkte Vejlo, „als würden sie sich alle an einem bestimmten Ort treffen.“

„Wahrscheinlich wollen sie beratschlagen, was sie gegen uns Eindringlinge unternehmen können“, meinte Nuru sarkastisch. „Es wundert mich ohnehin, daß wir bis jetzt unbe-helligt geblieben sind.“

Rhodan, der voranging, wurde langsamer, als er sich der Stelle näherte, an der die Mu-tierten die Straße überquert hatten. Aufmerksam blickte er sich um und entdeckte in eini-ger Entfernung eine Gruppe von acht oder neun Lebewesen, die gemeinsam einem Punkt zustrebten, der rechterhand vor ihrem eigenen Standort liegen mußte.

„Ich glaube nicht, daß sie aggressiv sind“, sagte er. „Sie haben uns längst entdeckt, oh-ne Anstalten zu machen, uns anzugreifen. Anscheinend stören sie sich nicht daran, daß sich Fremde in ihrem Gebiet aufhalten.“

Nuru fand das zumindest ungewöhnlich, wenn nicht gar existenzverachtend. Er äußerte sich jedoch nicht dazu. Aus einer schmalen Gasse trottete ein schmächtiger Vierbeiner heran, der von der Statur her entfernt an ein abgemagertes, knochiges Pony erinnerte. Die Läufe waren allerdings viel zu kurz, der breite Kopf im Verhältnis zum restlichen Kör-per zu wuchtig und monströs. Die Haut des Geschöpfs war weitgehend kahl, an einigen wenigen Stellen wuchsen lange, zottelige Haarbüschele. Jeder Schritt, den das Wesen machte, wurde von einem merkwürdigen Ton begleitet, der sich anhörte wie ein Mittelding zwischen Pfeifen und Krächzen.

Der Oasenbewohner mußte sie längst gesehen haben, denn die weit auseinanderstehenden großen Augen erfaßten jeden der drei Männer und musterten sie von oben bis unten. Es war ein kalter, durchdringender Blick, der Nuru das Blut in den Kopf schießen ließ. Instinktiv und abwehrbereit spannten sich seine Muskeln, doch das seltsame Wesen kümmerte sich nicht weiter um ihn. Rhodan schien mit seiner Theorie recht zu behalten. Der Mutierte trabte achtlos vorbei und verbreitete einen stechenden, süßlichen Geruch, der sich schnell verflüchtigte.

„Wir folgen ihm“, schlug Rhodan spontan vor. „Wenn sie sich wirklich irgendwo versam-meln, sollten wir uns das ansehen. Es interessiert mich, welchen Zweck das alles hat.“

„Und der Baum?“ wandte Vejlo ein. Es klang fast kleinlaut, als wollte er nicht riskieren, abermals den Zorn des Aktivatorträgers auf sich zu ziehen. „Ist der Baum nicht wichtiger?“

Rhodan trug dem Analytiker nichts nach. Er behandelte ihn ebenso sachlich wie vor ihm Streit und nahm den Einwand ernst.

„Im Zusammenhang mit der Konservierung, die wir bei dem Baum vermuten“, sagte er ruhig, „halte ich es für sinnvoll, auch die Gegebenheiten im Umfeld dieses Phänomens zu studieren. Da wir von EMschen und Vulkan her bereits Vergleichsmöglichkeiten

haben, könnten wir einige wertvolle Erkenntnisse gewinnen. Die Gelegenheit ist günstig.“

Vejlo nickte. Das Argument war nicht von der Hand zu weisen.

Sie drangen in die nach rechts führende Gasse ein, wo der ponyähnliche Oasenbewohner gemächlich vor sich hin trottete. Obwohl sie bisher eine schnellere Gangart bevorzugt hatten, folgten sie ihm ebenso langsam. Das gab ihnen Gelegenheit, die Umgebung weiterhin mit größter Aufmerksamkeit zu beobachten. Sie kamen jetzt in immer belebtere Regionen und konnten trotz der Gleichgültigkeit, die die Einheimischen ihnen gegenüber an den Tag legten, nicht vorsichtig genug sein.

Hin und wieder wurden sie von anderen Wesen überholt, die aufgrund ihrer zweckmäßigeren Anatomie zügiger vorankamen als ihr Führer. Jedes betrachtete die Menschen ausgiebig, aber keines gab zu erkennen, daß es ihnen mehr als neugieriges Interesse entgegenbrachte. Nach kurzer Zeit wandten sie sich alle ab und gingen friedlich weiter ihres Weges.

So seltsam Nuru dieses Verhalten immer noch vorkam, war er doch erleichtert darüber. Seine anfängliche Unruhe und Angst hatten sich mittlerweile gelegt.

Die vielfältigen Lebensgeräusche, dieses ständige Schnattern und Pfeifen, Grollen, Knurren und Grunzen, das von überall her auf sie eingestürmt war, schien sich jetzt zu konzentrieren. Von allen Seiten und aus jedem Winkel strebten die Oasenbewohner auf einen gemeinsamen Treffpunkt zu. Es war nicht mehr zu bezweifeln.

„Ich frage mich, warum sie das tun“, murmelte Nuru mehr zu sich selbst.

Vejlo verstand trotzdem, was er meinte.

„Wahrscheinlich folgen sie einem unerklärlichen Herdentrieb. Bei manchen Tierarten, die wir von galaktischen Planeten kennen, lassen sich ähnliche Verhaltensweisen feststellen.“

Nuru war nicht sicher, ob man einen solchen Vergleich ohne weiteres ziehen durfte, doch er kam nicht mehr dazu, sich ausgiebiger mit dem Gedanken zu beschäftigen. Plötzlich gerieten sie zwischen zwei Reihen von Mutierten, die rechts und links aus winzigen Gäßchen hervortraten und auf dem Weg, den die Männer beschritten, zusammentrafen. Das kleine Pony verschwand fast unter den oft riesigen Kolossen, und im ersten Moment fürchtete Nuru, es würde zertrampelt werden. Doch trotz aller Unruhe, die von den Einheimischen ausging, behinderte keiner den anderen. Es schien, als folgten sie bei ihrem Marsch einem bestimmten System, bei dem jeder gerade so viel Raum beanspruchte, wie ihm unter Berücksichtigung der neben, vor und hinter ihm Laufenden verblieb.

Auch Rhodan und seine Begleiter wurden nicht behelligt. Sie bewegten sich am Ende des Pulks, als gehörten sie selbst zu den Planetenbewohnern. Vejlo sagte etwas, aber er sprach so leise, daß seine Stimme im Trampeln klobiger Füße, dem Stampfen von Hufen und den uralten Lautäußerungen der Mutierten unterging. Rhodan bedeutete den Freunden, sich etwas zurückfallen zu lassen, um nicht vollends in den Strom der Marschierenden zu geraten. Sie warteten, bis das Ende der Kolonne an ihnen vorbeigezogen war und sich etwa zehn Meter vor ihnen befand. Dann setzten sie die Verfolgung fort. Nur einige Einzelgänger oder Nachzügler tauchten in ihrer unmittelbaren Nähe auf, die sich jedoch beeilten, den Anschluß an den restlichen Pulk zu finden.

„Sie nehmen uns einfach nicht zur Kenntnis“, wiederholte Vejlo seine Bemerkung. Jetzt, nachdem sie sich von der Gruppe entfernt hatten, konnte er sich wieder verständlich machen. „Sie tun so, als gehörten wir zu ihnen.“

„Du solltest darüber froh sein“, knurrte Nuru und deutete kurz nach vorn. „Ich jedenfalls

habe keine Lust, mich mit einem von denen in die Wolle zu kriegen.“

„So meine ich das nicht. Ich empfinde dieses Verhalten als ungewöhnlich, ja sogar unverständlich. Es widerspricht allen Erfahrungen und Lehrsätzen der Kosmopsychologie.“

35

„Du mußt einfach berücksichtigen“, sagte Rhodan, „daß hier wirklich jeder anders aussieht als sein Nachbar. Wahrscheinlich sind sie gar nicht in der Lage zu erkennen, daß wir Fremde sind.“

„Aber wir drei zumindest gleichen uns“, gab Nuru zu bedenken, „wenn man einmal davon absieht, daß meine Hautfarbe dunkler ist als eure. Meinst du nicht, sie müßten das bemerkt haben?“

„Vielleicht haben sie es bemerkt, vielleicht nicht“, entgegnete Rhodan gelassen. „Es mag sogar sein, daß manche von ihnen über so sensible Sinnesorgane verfügen, daß sie die spezifischen Gerüche, die wir zweifellos an uns haben, als fremdartig klassifizierten. Ich nehme jedoch an, daß für ihre primitiven Gehirne nichts auf diesem Planeten so fremd sein kann, daß es nicht zu ihnen gehören dürfte. Und dazu rechne ich auch die Tatsache, daß drei Individuen zufällig den gleichen Körperbau aufweisen.“

„Eine einleuchtende, aber keineswegs zufriedenstellende Erklärung“, meinte der Analyti-ker.

Rhodan lächelte verhalten.

„Nenn mir eine bessere!“

Sein Ärger über den jungen Mann war mittlerweile völlig verflogen. Wahrscheinlich sah er sogar ein, daß er ihm in gewisser Weise unrecht getan und ihn zu hart angepackt hatte.

Vejlo gab das Lächeln zurück und hob kaum merklich die Schultern. Es war, als bräche zwischen den beiden Männern eine dicke Schicht Eis.

Vor ihnen geriet der Zug der Einheimischen ins Stocken. Von einem übermannshohen Trümmerberg, um den sich die Kolonne herumwälzte, wurde der Blick auf die Ursache verwehrt, Nuru schätzte jedoch, daß die Oasenbewohner den Versammlungsort erreicht hatten und versuchten, sich unter die bereits Anwesenden zu mischen. Hinter den Trümmern erscholl lautes Stimmengewirr, während der Pulk langsam weiter vorrückte. Es dauerte eine Weile, bis der letzte aus dem Sichtfeld der Menschen verschwunden war.

„Jetzt wird's interessant“, murmelte Nuru. Neben Rhodan und Vejlo näherte er sich dem Pulk, von dem aus er das Gelände, auf dem die Einheimischen sich getroffen hatten, würde einsehen können. „Ich bin gespannt, was sie dort treiben.“

Der Blick öffnete sich auf eine große Lichtung, die offenbar in mühevoller Arbeit von früher hier lagernden Trümmern gesäubert worden war. Jetzt türmte sich der Schutt an den Rändern zu hohen Halden. Auf dem freien Platz tummelten sich anderthalb- bis zweitau-send Lebewesen, die in ihrer Gesamtheit den Eindruck von wogender Unruhe vermittelten. Es war eine illustre Gesellschaft der unterschiedlichsten Arten und Gestaltungsformen. Die Palette reichte vom kaum sechzig Zentimeter großen Zwerg bis hin zu riesigen, monströsen Ungetümen. Unter ihnen entdeckte Nuru sogar das spinnenförmige Geschöpf, dem er vorhin gegen den Leib getreten war.

„Sie sehen alle in die gleiche Richtung“, stellte Rhodan fest und hob zögernd einen Arm. „Dorthin!“

Nuru war das bisher nicht aufgefallen, doch jetzt, als der Aktivatorträger es sagte, stach es ihm förmlich ins Auge. Am gegenüberliegenden Rand der Lichtung führte eine breite Schneise geradlinig durch ebenfalls beiseite geräumte Trümmer, und der zertrampelte und aufgeworfene Boden bewies, daß dieser Weg sehr oft von vielen

Oasenbewohnern benutzt wurde. Alle, die hier versammelt waren, hatten sich dem Durchgang zugewandt, und es bestand kein Zweifel, daß sie in Kürze darauf losmarschieren würden.

„Das ist ungeheuerlich“, stieß Vejlo hervor, als er die Szene eine Weile beobachtet hat-te. „Seht ihr, wo diese Schneise hinführt?“

*

36

Am Ende der Schneise erhab sich der Baum, dessentwegen Rhodan und seine Beglei-ter in die Trümmeroase eingedrungen waren. Mit seinem kurzen, aber breiten Stamm und dem weit zur Seite ausladenden Astwerk zeichnete er sich undeutlich gegen die dahinter-stehende Sonne ab.

„Sie laufen geradewegs darauf zu“, murmelte Vejlo fassungslos.

Rhodan und Nuru beobachteten schweigend. Vor zehn Minuten waren die auf der Lich-tung versammelten Lebewesen aufgebrochen. In Sechserreihen, als würden sie von un-sichtbarer Hand gelenkt, bewegten sie sich durch die Schneise. Merkwürdigerweise ver-hielten sie sich dabei völlig still. Nur das ungleichmäßige Trampeln von Füßen und Hufen drang zu den Beobachtern herüber.

„Das wirkt wie eine Prozession“, sagte Nuru leise, als fürchte er sich, in der verhältnis-mäßigen Ruhe, die jetzt ringsum herrschte, zu laut zu sprechen. „Was ist das für ein In-stinkt, der sie dazu treibt?“

Rhodan ging nicht auf die Frage ein. Er blickte nachdenklich auf das Chronometer am Handgelenk. Dann hob er den Kopf und blinzelte gegen die tief stehende Sonne.

„Wenn ich richtig geschätzt habe, werden die letzten den Baum in dem Moment errei-chen, in dem das Zentralgestirn hinter dem Horizont verschwindet.“

„Ein merkwürdiges Verhalten“, kommentierte Vejlo. „Ob sie das jeden Tag machen?“

„Anzunehmen. Es dürfte sich um einen Ritus religiöser oder historischer Natur handeln.“

Nuru schob das Kinn vor und machte eine Kopfbewegung in die Richtung des Baumes.

„Folgen wir ihnen?“

„Was dachtest du?“ Rhodan grinste ihn an. „Schließlich haben die Eingeborenen und wir dasselbe Ziel.“

Ohne weitere Diskussion brachen die drei Männer auf. Sie überquerten die Lichtung und betraten die Schneise, durch die vor ihnen die Prozession der Oasenbewohner gelaufen war. Der feuchte Boden, der von den schweren Tritten der Mutierten hügelig aufgeworfen war, erwies sich als nicht leicht begehbar. Bereits nach wenigen Minuten begannen ins-besondere Nurus Beinmuskeln zu schmerzen. Er fühlte sich erschöpft und müde, aber er war entschlossen, die Zähne zusammenzubeißen und die Expedition klaglos durchzuste-hen.

Als Rhodans Armbandtelekom summte, war ihm eine Verschnaufpause gegönnt. Die Gruppe hielt inne, und Nuru lehnte sich gegen einen morschen Balken am Wegesrand.

Rhodan winkelte den Arm an und aktivierte das Sprechgerät. Er wirkte beunruhigt, denn ursprünglich hatten sie vereinbart, daß sie erst nach Ablauf von fünf Stunden wieder Kon-takt mit der Space-Jet aufnehmen sollten.

„Was gibt es, Lena?“

„Ich weiß, ihr seid erst dreieinhalb Stunden draußen“, erklang die fröhliche Stimme der Pilotin und zerstreute alle Sorgen, „aber auf der DAN PICOT wollen sie wissen, wie es euch geht, und da dachte ich, ich frage erst einmal, bevor ich einen Bericht hochgebe.“

Rhodan lachte kurz.

„Du kannst ihnen sagen, wir sind wohllauf und erfreuen uns bester Gesundheit. Wie weit sind sie auf der DAN?“

„Sie befinden sich im Orbit und haben mit der Oberflächenvermessung begonnen. In spätestens fünf Stunden müßte die Absturzstelle lokalisiert sein.“

„Gut, Bis dahin werden wir unsere Erkundung abgeschlossen haben. Bleibe weiter wachsam, Mädchen - ich melde mich nach der vereinbarten Zeit wieder.“

„Verstanden.“

Rhodan schaltete den Telekom aus und wandte sich dem Ersten Stellvertretenden Kommandanten der DAN PICOT zu.

„Kommst du klar, oder sollen wir eine Rast einlegen?“

37

Nuru stieß sich von dem Balken ab, an dem er lehnte, und lockerte die Beinmuskeln. Die kurze Pause hatte bereits genügt, ihn wieder zu Kräften kommen zu lassen.

„Es geht schon“, versicherte er lächelnd.

Rhodan nickte und lief voraus. Er schien es plötzlich sehr eilig zu haben, den mysteriösen Baum zu erreichen.

Die Schneise mochte vielleicht zweihundert Meter lang sein. Nur wenige Minuten nach dem Trupp der Einheimischen gelangten sie an ihr Ende. Die Sonne war mittlerweile zu zwei Dritteln hinter dem Horizont verschwunden und tauchte die Umgebung in ein merkwürdiges, rotgelbes Licht.

Rhodan deutete nach links.

„Wir sollten uns dorthin zurückziehen. Wenn die Oasenbewohner mit ihrem Ritual fertig sind, werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach die Schneise für den Rückweg benutzen. Ich möchte dann nicht mehr hier stehen.“

Nuru und Vejlo stimmten dem zu. Es war zu erwarten, daß der Heimweg der Mutierten wesentlich weniger geordnet ablaufen würde.

Die Männer suchten nach einem geeigneten Platz und fanden ihn in den Resten einer eingestürzten Hausmauer. Ohne Mühe kletterten sie die Trümmer hinauf und setzten sich auf die obere Schicht der noch erhaltenen Steine. Von hier aus konnten sie das Gelände gut überblicken.

Was sie aus der Ferne schon registriert hatten, bestätigte sich jetzt auf eindrucksvolle Weise. Der Baum war ein nachgerade gewaltiges Gewächs. Sein Stamm maß bestimmt zehn Meter im Durchmesser und wuchs sechs oder sieben Meter in die Höhe. Äste und Zweige, bestückt mit fingerförmigen Blättern und malvenähnlichen Blüten, ragten nach allen Seiten nochmals zehn Meter vom Stamm weg und wirkten wie ein Schirm, der das unter ihnen liegende Land vor Sonne und Regen schützte. Der breite, langgezogene Schatten reichte weit in die Schneise hinein.

Rund um den Baum hatten sich die Eingeborenen versammelt. In mehreren Reihen standen, saßen oder lagen sie nahezu reglos da, als warteten sie auf ein bestimmtes Ereignis. Noch immer verhielten sie sich völlig ruhig. Über dem Platz lastete eine unnatürliche, drückende Stille.

Die drei Männer, die das Ganze von ihrem erhöhten Platz aus beobachteten, wagten kaum noch zu sprechen. Irgendwie drängte sich ihnen der Eindruck auf, daß jedes Wort einem Frevel an der besinnlichen Andacht dieser Wesen gleichgekommen wäre.

Rhodan blickte mit zusammengekniffenen Lidern zu den gegenüberliegenden Trümmer-ansammlungen, hinter denen die obere Krümmung der Sonne eben versank. Die letzten Strahlen erzeugten düsterrotes Glühen über dem Horizont.

Eine halbe Minute später kam plötzlich wieder Leben in die Eingeborenen. Sie bewegten sich unruhig, standen auf, sofern sie lagen oder saßen, und rissen die Arme in die Höhe, wenn sie über welche verfügten. Einer schrie markerschütternd, andere fielen ein, und bald erhab sich lautes, vielstimmiges Getöse über dem Platz. Jeder schien den anderen übertönen zu wollen. Sie steigerten sich in einen wahren Rausch und strengten sich dabei so sehr an, daß bereits nach wenigen Minuten die ersten kläglich verstummt. Die über mehr Stimmkraft verfügten, setzten ihr Geplärr noch eine Weile fort, doch mit der Zeit schienen sie nacheinander die Lust daran zu verlieren. Drei oder vier blieben schließlich übrig, die sich gegenseitig wie in einem Kanon in immer grellere Tonlagen hochsteigerten. Auch sie wurden dieses Vorgehens jedoch bald überdrüssig.

In den Ohren der Beobachter wirkte das gewohnte Schnattern und Pfeifen, das nach wenigen Sekunden der absoluten Ruhe wieder einsetzte, wie eine Wohltat. Die Oasenbewohner schienen jegliches Interesse an dem Baum schlagartig zu verlieren. Reihenweise wandten sie sich ab und trotteten durch die Schneise zurück. Manchen war selbst

38

das zu viel. Sie verzichteten auf den rituellen Umweg und stapften in andere Richtungen davon, wo vermutlich ihre Behausungen direkter zu erreichen waren.

„Ein eindrucksvolles Schauspiel“, knurrte Nuru sarkastisch und hielt sich demonstrativ einen Finger ans Ohr. „Ich dachte, ich würde taub.“

Rhodan stand auf und klopfte sich den Staub von der Hose. Wortlos sah er sich um. Hier und da entdeckte er einige Oasenbewohner, die sich zwischen Trümmeransammlungen und unter ausgehöhlte Schutthalden zurückzogen, wo sie ihre Nachtruhe verbringen würden. Die Geräusche, die sie von sich gaben, wurden immer leiser und weniger. Das Licht auf diesem Teil des Planeten wandelte sich vom düsteren Rot der untergegangenen Sonne allmählich in fahles weißes Leuchten. Über und über war der Himmel von winzigen strahlenden Punkten bedeckt. Die Sterne standen so dicht beieinander, daß es auf Impuls II niemals dunkel wurde. Im Zentrum von M 3 würde der Effekt noch ausgeprägter sein - dort waren selbst die planetaren Nächte taghell.

Langsam kletterte Rhodan den Trümmerhügel hinab und lenkte seine Gedanken wieder auf den Baum, zu dessen Erforschung sie hier waren. Hinter sich hörte er, wie die anderen ihm folgten.

„Ohne den Untersuchungen vorgreifen zu wollen“, sagte er nachdenklich, „glaube ich, daß es kaum noch einer Bestätigung bedarf. Dieses riesige Gewächs ist ebenfalls konserviert.“

Nuru schloß zu ihm auf und ging neben ihm her.

„Wie kommst du zu der Überzeugung?“

„Weil sich die Geschehnisse gleichen. Sowohl auf EMschen als auch auf Vulkan wurden wir Zeugen, wie die dort konservierten Objekte die Einheimischen fast magisch anzogen. Auch hier haben wir ein solches Phänomen erlebt, wenn auch naturgemäß in anderer Form. Dennoch meine ich, daß wir ohne weiteres Parallelen ziehen dürfen.“

„Wir brauchten die Mutanten“, meinte Nuru. „Sie könnten uns sagen, ob sie wiederum diese merkwürdigen Impulse wahrnehmen.“

„Ich zweifle nicht daran, daß es so wäre. Bei ihrem gegenwärtigen Gesundheitszustand will ich jedoch nicht riskieren, die Mutanten herzuholen.“

„Es ist auch nicht nötig! Wir kommen schon zurecht!“

Schwungvoll streifte sich Vejlo Thesst seinen Tornister vom Rücken und legte ihn zu Boden. Voller Eifer begann er, die Instrumente auszupacken. Nuru tat es ihm gleich.

Rhodan blieb etwas abseits von den beiden stehen und wandte den Kopf in die Höhe. Der Baum wirkte gespenstisch und drohend im kalten Licht der Sterne. Mit seiner monst-rosen Wuchtigkeit und den gigantischen Abmessungen schien er aus einer anderen Welt zu stammen. Fast meinte Rhodan, den fröstelnden Hauch der Fremdheit zu spüren, der von diesem Objekt ausging, die geheimnisvoll wabernde Aura der endlosen Existenz, die es verkörperte. Ein eisiger Schauer jagte seinen Rücken hinab.

*

Die Untersuchungen bestätigten den äußereren Eindruck. Wäre der Baum auf der Erde gewachsen, hätte man ihn zur Gattung der Baobab, der Affenbrotbäume, zählen können. Er besaß weiches Holz und faserige, schwammige Rinde, seine Früchte waren gurken-förmig verschalt, ihr Fleisch säuerlich und der Same ölhaltig.

Perry Rhodan und seine Begleiter interessierten diese Einzelheiten freilich nur am Ran-de, denn es zeigte sich, daß der Baum tatsächlich als Fragment einer längst vergangenen Epoche angesehen werden mußte. Sein Alter bezifferte sich auf weit mehr als eine Million Jahre, und damit vergrößerte sich das Rätsel, dessen erste Teile sie auf EMschen und Vulkan entdeckt hatten, um einen weiteren unlösbaren Abschnitt.

39

Über dem Eifer, mit dem sie die Erkundung durchführten, vergaß Rhodan völlig die Zeit. Das Summen seines Armbandtelekoms erinnerte ihn daran, daß er sich schon vor mehre-ren Minuten bei der Space-Jet hätte melden sollen.

„Entschuldige, Lena“, sagte er, während er den Analytiker beobachtete, der eine lange Sonde in den Stamm trieb. „Wir sind hier so beschäftigt ...“

„Schon gut“, fiel ihm die Pilotin ins Wort. „Ich wollte euch nur empfehlen, schleunigst umzukehren. Ein Zug von etwa zweihundert Eingeborenen bewegt sich durch die Wüste auf die Oase zu. Sie tragen Knüppel und Keulen mit sich. Ich weiß nicht, was sie vorhaben.“

Rhodans Gesicht verzog sich.

„Danke für den Tipp“, brummte er. Zu den Freunden gewandt, fuhr er fort: „Es wird brenzlig! Wir sollten zusehen, daß wir verschwinden!“

Die anderen hatten die Meldung natürlich mitgehört. Sie machten jedoch keine Anstalten, darauf zu reagieren.

„Laß uns diesen einen Test noch durchführen“, bat Nuru, der am Boden kauerte und auf einem Sichtgerät die von der Sonde übermittelten Werte ablas. „Wir sind gleich fertig.“

„Wir wissen, was wir wissen wollten!“ drängte Rhodan. „Alles andere ist unwichtig. Ich möchte nicht riskieren, daß wir zu guter Letzt noch in eine Schlägerei verwickelt werden.“

Nuru sah auf, hob eine Hand und spreizte Mittel- und Zeigefinger.

„Zwei Minuten“, verkündete er ungerührt. „Länger wird es nicht dauern.“

Rhodan nickte mit verkniffenem Gesicht. Nachdem die beiden der Forscherdrang erst einmal gepackt hatte, waren sie kaum noch zu bremsen.

„Beeilt euch!“

„Ja doch!“ knurrte Vejlo gereizt, während er sich weiter darum bemühte, die teleskopar-tig ausfahrbare Sonde ins Zentrum des Baumstamms zu treiben. Auf seiner Stirn standen Schweißperlen. „Wir sind auch nur Menschen!“

Schräg hinter dem Analytiker begann sich ein einzelner, tief herabhängender Ast zu be-wegen. Rhodan runzelte die Stirn, als er es bemerkte. Es war windstill, und trotzdem pen-delte der Zweig wie unter dem Einfluß einer schwachen, aber stetig zunehmenden

Brise. Er streifte Vejlo, der erschrocken zurückfuhr. Gleichzeitig löste sich in der Baumkrone eine der holzschaligen Früchte und fiel mit dumpfem Knall in den weichen Boden. Sie verfehlte Nuru Timbon nur um wenige Zentimeter.

Rhodan ahnte mehr, was das zu bedeuten hatte, als daß er es wirklich begriff. Er stürzte vor und schob Vejlo zur Seite, der sein Experiment arglos fortsetzen wollte. Mit einem kräftigen Ruck zog er die Sonde aus dem Stamm. Ein Blick zurück beehrte ihn darüber, daß die Pendelbewegung des Astes allmählich nachließ.

„Was soll das?“ beschwerte sich Nuru verstört. Er war aufgestanden und sah skeptisch nach oben, als könnte er erkennen, ob dort noch mehr Früchte reif genug waren, den Sturz in die Tiefe anzutreten. „Willst du unsere Arbeit sabotieren?“

„Unfug!“ schimpfte Rhodan aufgebracht und machte eine alles umfassende Geste. „Los, packt euren Kram zusammen. Wir gehen!“

Vejlo blieb demonstrativ auf dem Fleck stehen.

„Zumindest solltest du uns erklären, warum du dich plötzlich so wild aufführst.“

Rhodan begriff, daß er angesichts einer von ihm erkannten Gefahr in den Fehler verfallen war, den anderen Anweisungen zu erteilen. Er wunderte sich über sich selbst, wie ihm die Sturheit des Analytikers dadurch verständlich wurde.

„Dich hat ein Ast gestreift“, sagte er mit erzwungener Ruhe, „der sich rundum als einziger bewegte, und dicht neben Nuru fiel eine der schweren Früchte zu Boden. Du kannst mich für verrückt erklären, wenn du willst, aber ich hatte den sicheren Eindruck, daß sich der Baum gegen unsere Zudringlichkeit wehrt...“

40

Vejlos Augen weiteten sich. Natürlich war ihm nicht neu, daß sich manche Existenzformen in den unglaublichsten und phantastischsten Gestalten präsentierten. Dieser Baum jedoch war nach allem, was sie herausgefunden hatten, ein rein pflanzliches Gebilde, fest im Boden verwurzelt und ortsgebunden ...

„Weißt du, was du da sagst?“ fragte er unbehaglich. „Du unterstellst damit, daß dieser Baum ein Eigenleben besitzt, daß er in der Lage ist, bewußt zu fühlen, vielleicht Schmerz zu empfinden...“

„Nicht nur das“, ergänzte Rhodan zögernd. Plötzlich war er sich selbst nicht mehr sicher. „Offenbar kann er im Rahmen seiner biologischen Möglichkeiten auch handeln!“

Vejlo musterte den Aktivatorträger eine Weile schweigend. Er ließ durch nichts erkennen, was er von der Theorie hielt. Wahrscheinlich brauchte er seine Zeit, um sich schlüssig zu werden, wie er sich dazu stellen sollte. Wortlos wandte er sich ab und begann damit, seine Instrumente im Tornister zu verstauen.

Nuru dagegen zeigte mit einemmal großes Interesse. Langsam kam er zu Rhodan und blieb neben ihm stehen. Sein Blick wanderte den mächtigen Stamm hinauf und dann zurück zu der herabgefallenen Frucht.

„Also ein intelligenter Versuch, uns zu vertreiben“, sinnierte er. „Eine faszinierende Vorstellung.“

„Und eine beklemmende dazu“, erwiderte Rhodan. „Man könnte nämlich folgern, daß die geheimnisvolle Kraft, die den Baum seit Jahrmillionen konserviert, auch dafür verantwortlich ist...“

Die Andeutung erzeugte in Nuru bohrende Unruhe. Nervös verlagerte er sein Gewicht von einem Bein auf das andere.

„Wohin führen solche Gedanken?“ flüsterte er.

„Ich weiß es nicht.“ Rhodan schüttelte den Kopf zum Zeichen, daß er jetzt und hier nicht darüber diskutieren wollte. Er war viel zu verwirrt und unsicher, um das Gesehene

folge-richtig umzusetzen und zu interpretieren, Dazu kam die von Lena gemeldete Gefahr, die ihn ebenfalls beschäftigte. „Ich weiß es wirklich nicht.“

*

Nachdem Nuru und Vejlo ihre Ausrüstungstornister gepackt und geschultert hatten, traten sie den Rückweg an. Mit schnellen Schritten bewegten sie sich durch die Schneise. Keiner war daran interessiert, ein unnötiges Risiko einzugehen. Sie wollten die Space-Jet erreichen, bevor der aus der Wüste anrückende Trupp bei der Oase eintraf.

Die Umgebung war wie leergefegt und ausgestorben. Fast alle Einheimischen hatten sich irgendwo zwischen den Trümmern verkrochen und schliefen dem nächsten Tag entgegen. Manchmal zog ein Vogel über die Männer hinweg, und ab und zu huschten flinke kleine Nachttiere über den Boden - sonst regte sich nichts. Aus der Ferne war leises Schlurfen und Schaben zu hören, hin und wieder auch der verhaltene Klang rauer Stimmen.

„Eine bewaffnete Kolonne von Lebewesen bewegt sich zu nachtschlafender Zeit auf die-se Oase zu ...“, brach Nuru das Schweigen, nachdem er den Geräuschen eine Weile ge-lauscht hatte, „.... das kann doch nur bedeuten, daß es sich um einen Überfall handelt!“

Rhodan fand die Bemerkung einfältig, aber er gestand ihm zu, daß er im Eifer der Forschungen an dem Baum die Konsequenzen von Lenas Meldung nicht richtig erfaßt hatte.

„Es freut mich, daß du es schon merkst“, entgegnete er spöttisch. „Wäre es dir eher ein-gefallen, könnten wir längst in Sicherheit sein.“

Nuru machte eine heftige Handbewegung.

„Wofür hältst du mich!“ ereiferte er sich, doch sogleich senkte er seine Stimme wieder, um nicht unversehens einen Eingeborenen zu wecken. „Was da passiert, ist mir schon 41

lange klar. Ich habe nur gerade überlegt, warum die Bewohner dieser Oase - er deutete mit dem ausgestreckten Zeigefinger vor sich - „so ausgesprochen friedlich sind, während andere von ihrer Siedlung aus offenbar Raubfeldzüge organisieren. Erkennst du den Wi-derspruch?“

„Das eine schließt das andere nicht aus“, belehrte ihn der Analytiker. „Auf jedem Plane-ten, der keine einheitliche, hochentwickelte Staatsform hat, wirst du friedliche Völker e-benso finden wie aggressive.“

„Selbst auf der Erde konnte man das bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts beobachten“, fügte Rhodan lächelnd hinzu. „Im übrigen scheint mir diese Oase die rühmliche Aus-nahme zu sein. In allen anderen, die wir überflogen haben, herrschte ein erbarmungsloser Kampf ums Überleben.“

Die Männer liefen über den Platz, auf dem sich vor wenigen Stunden die Mutierten ver-sammelt hatten, und bogen auf den seitlich zwischen die Trümmer weisenden Weg ein. Die Geräusche, die der anrückende Trupp verursachte, wurden lauter. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis die Angreifer die Grenze der Siedlung erreichten. Irgendwo in der Nähe knurrte ein Einheimischer vernehmlich, als er aus leichtem Schlaf erwachte.

„Was hier geschehen wird, ist grausam und ungerecht!“ zischte Nuru voller Abscheu. „Friedliche Lebewesen sollen überfallen werden! Wir müssen das verhindern!“

„Wie?“ entgegnete Rhodan sachlich. „Kannst du mir erklären, wie sich drei Personen ei-ner Schar von zweihundert Angreifern entgegenstellen sollen? Das ist aussichtslos, Nuru!“

Der Dunkelhäutige schwieg, als er erkannte, daß seine Forderung reiner Emotionalität entsprungen war. Rhodan hatte recht. Selbst mit den Paralysatoren würden sie gegen die Übermacht nichts ausrichten können. Es blieb ihnen keine andere Wahl, als dem Schick-sal seinen Lauf zu lassen.

In den Außenbezirken der Oase entstand jetzt Unruhe. Wütendes Geschrei erklang, vermischt mit heiserem Bellen und ängstlichem Jaulen. Unwillkürlich beschleunigten die Männer ihren Schritt, als sie in den zur Space-Jet führenden Weg einbogen. Ringsum erhoben sich die verstörten Laute einer aufgeschreckten Bevölkerung. In der Nähe torkel-ten zwei Lebewesen schlaftrunken zwischen den Trümmern hervor und versuchten sich zurechtzufinden.

Abermals summte Rhodans Telekom. Im Laufen aktivierte er ihn.

„Wo bleibt ihr?“ hörte er Lenas aufgeregte Stimme. „Die Fremden dringen massiv in die Oase vor. Hier ist der Teufel los!“

„Ist das Schiff gefährdet?“ fragte er knapp.

„Nein. Die Marschrichtung führt links von meinem Standort geradlinig in die Siedlung. Sie kümmern sich nicht um die Jet, aber wenn ihr nicht aufpaßt, kreuzen sie genau euren Fluchtweg!“

„Wir sind unterwegs!“

Die Unruhe und die lauten Schreie steigerten sich weiter. Das eigentliche Zentrum der Siedlung hatten die Männer bereits hinter sich gelassen, und als Rhodan sich kurz umsah, erkannte er einige Einheimische, die aus ihren Behausungen gekommen waren und voller Panik ziellos herumliefen. In ihrer Kopflosigkeit behinderten sie sich gegenseitig. Nur zwei oder drei schienen zu ahnen, was an anderer Stelle geschah - sie wühlten in einem Trümmerberg und bewaffneten sich mit Steinen.

Vor ihnen war der Weg frei. Gegen den gleißenden Hintergrund der Sterne zeichnete sich bereits der Diskus der Space-Jet ab. Rhodan und seine Begleiter rannten jetzt, ihr Atem ging keuchend.

Ein vielstimmiger, markenschüchternder Schrei ließ sie zusammenfahren. Hinter einem Konglomerat aus Steinen, Balken und Mauerresten brachen fünf monströse Gestalten hervor. Über den Köpfen schwenkten sie riesige hölzerne Keulen. Mit einer für die massi-gen Körper unglaublichen Gewandtheit stürzten sie auf die Flüchtenden zu.

42

Rhodan brauchte nur den Bruchteil einer Sekunde, um den Schrecken zu verdauen. Er handelte blitzschnell. In einer einzigen Bewegung ließ er sich fallen und zog den Paralysator. Er schoß, während er zur Seite rollte, und schwenkte die Mundung der Waffe über die gesamte Breite des Weges. Im Lauf brachen die Angreifer zusammen, sie taumelten und stürzten schwer zu Boden. Betäubt blieben sie liegen.

Rhodans Sinne waren bis zum Äußersten gespannt. Neben sich sah er Nurus breit grinsendes Gesicht. Wie er selbst, hatte auch der Dunkelhäutige schnell und folgerichtig reagiert. Vejlo Thesst dagegen, weniger kampferfahren und mehr Theoretiker als Praktiker, stand breitbeinig mitten auf dem Weg, die Hand am Halfter, aber vor Schreck erstarrt und handlungsunfähig.

Die Erleichterung darüber, daß sie mit heiler Haut davongekommen waren, lenkte Rhodan eine Sekunde zu lange ab. Die klobigen Wesen, die aus dem Schatten eines Trümmerbergs hervorpreschten, nahm er erst wahr, als jede Reaktion zu spät kam. Sie stürmten auf den Analytiker zu und packten ihn, bevor er überhaupt begriff, was mit ihm geschah. Vejlo wurde in die Höhe gerissen und schrie panikerfüllt auf. Fast gleichzeitig hoben Nuru und Rhodan ihre Waffen, doch bevor sie das Ziel erfaßt hatten,

verschwanden die Entführer mit ihrem Opfer hinter einer Schutthalde.

„Verdammt!“

Rhodan sprang auf und wollte den Mutierten nachsetzen, doch die hatten bereits so viel Vorsprung, daß sie nicht mehr zu sehen waren. Hinter sich hörte er das blaffende Ge-räusch von Nurus Paralysator und den dumpfen Schlag, mit dem weitere Angreifer zu Boden gingen. Er wandte sich um und erkannte die hochgewachsene Gestalt des Dun-kelhäutigen, der heftig winkte.

„Wir müssen hier weg, Perry!“ schrie er über den Lärm, den die kämpfenden Parteien rundum entfachten. „Sonst erwischt es uns auch hoch!“

Rhodan riß sich zusammen. Im Moment konnten sie dem Analytiker nicht helfen - nur hoffen, daß die Fremden ihn am Leben ließen. Schnell schloß er zu Nuru auf. Wieder einmal summte der Armbandtelekom. Er kümmerte sich nicht darum.

Das Chaos tobte um die beiden Männer. Die Oasenbewohner wehrten sich erbittert gegen die Eindringlinge, aber noch war nicht abzuschätzen, ob ihre zahlenmäßige Überlegenheit ausreichen würde, die Aggressoren zu vertreiben. Das Geschrei eines erbitterten Abwehrkampfes, das Schlagen, Stampfen und Heulen schmerzte in den Ohren und trieb die Flüchtenden zu immer größerer Eile an.

Der Mittelpunkt des Geschehens lag weit hinter ihnen, im Kern der Oase, trotzdem mußten sie ständig darauf gefaßt sein, von Außenkommandos der Mutierten angegriffen zu werden. Die Space-Jet schien zum Greifen nah und doch unendlich weit entfernt. Nuru, dessen Kondition längst nicht so gut war wie Rhodans, schnaufte heftig und fiel etwas zurück. Der Aktivatorträger packte ihn am Arm und zerrte ihn mit sich.

Unbehelligt passierten sie die äußerste Trümmerhalde und hastete über tiefen Wüsten-sand weiter. Nuru stolperte nur noch, als sie die Rampe der Space-Jet erreichten. Rhodan half ihm hoch.

In der Schleuse wartete Lena Soysiz auf sie. Ihr Gesicht war verzerrt.

„Wo ist Vejlo?“ stieß sie entsetzt hervor. „Was haben sie mit ihm gemacht?“

6.

An der Lehne des Kontursessels mußte Perry Rhodan sich festhalten, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Kurz schloß er die Augen und atmete tief ein. Er löste die Hände vom Polster und ließ sich betont langsam auf der Sitzfläche nieder. Beinahe verstohlen blickte er sich um, ob die anderen seine Schwäche bemerkten.

43

Ich reagiere genauso wie die übrigen Aktivatorträger! schoß es ihm durch den Kopf. Ich versuche es zu vertuschen!

Neben ihm saß Nuru Timbon und starrte mit fiebernden Augen auf den Monitor, der das Gelände unter der Space-Jet wiedergab. Nichts anderes schien ihn zu interessieren. Lena Soysiz dagegen war der Anfall des Aktivatorträgers nicht verborgen geblieben.

„Hat es dich jetzt auch erwischt?“ fragte sie, während sie ihn besorgt musterte.

Es hatte keinen Sinn, die Tatsachen zu verheimlichen. Rhodan nickte schwach.

„Sieht so aus.“ Er brachte ein Lächeln zustande. „Es ist jedoch nicht allzu schlimm.“

„Du brauchst es nicht zu verharmlosen“, beehrte ihn Lena. „Ich werde auf der DAN Bescheid sagen, daß sie ein neues Kommando schicken.“

„Nichts da!“ wehrte Rhodan ab. Er fühlte sich bereits besser. „Wir bringen das Unternehmen selbst zu Ende!“

Es war der Pilotin anzusehen, daß sie eine andere Entscheidung bevorzugt hätte. Sie fügte sich jedoch dem Wunsch. Wenn Perry Rhodan merkte, daß sein Zellaktivator jetzt

ebenfalls unregelmäßig arbeitete, und die Expedition dennoch fortsetzen wollte, so war das allein seine Sache - und sein Risiko.

„Wir müssen endlich etwas tun“, drängte Nuru, als habe er von dem Dialog nichts mitbe-kommen. „Wir müssen ihn herausholen!“

Nunmehr elf Tage befand sich Vejlo Thesst in der Gewalt der Eingeborenen. Seit dieser Zeit marschierte der Trupp durch die Wüste, der heimatlichen Oase entgegen. Etwa zwanzig von ihnen schleppten schwere Behälter mit Wasser und Lebensmitteln, aus de-nen sich die einzelnen Individuen regelmäßig versorgten. Auch der Analytiker kam dabei nicht zu kurz, obwohl er den Status eines Gefangenen besaß und ansonsten nicht gerade zimperlich behandelt wurde. Acht bis zehn Wächter blieben ständig in seiner unmittelba-ren Nähe und verhinderten jeden Fluchtversuch, indem sie sich kreisförmig um ihn grup-pierten und ihn in die von ihnen gewünschte Richtung zwangen. Einige trugen primitiv gefertigte Messer, mit denen sie ihn bedrohten, sobald sie den Eindruck hatten, daß sein Benehmen anders sei, als es ihm gestattet war.

Eine Weile nahm Rhodan das inzwischen schon gewohnte Bild der gleichförmig marschierenden Kolonne in sich auf. Seit der Stunde, als die Aggressoren den Überfall beendeten und südwärts loszogen, hatte sich an der Situation nichts mehr geändert. Bedächtig schüttelte er den Kopf.

„Es ist zu früh“, lehnte er Nurus Forderung ab. „Wir können ihm noch nicht helfen. Wir brauchen Geduld.“

Bereits zweimal hatten sie versucht, den Analytiker zu befreien. Beide Male war es miß-lungen. Für die erste Aktion hatten sie die Space-Jet vor den Fremden auf deren Marsch-route gelandet, doch bevor sie den Diskus - schwer bewaffnet und in Kampfmonturen, überhaupt verließen, drängten die Wächter den Analytiker zur Seite und setzten ihm ihre Messer in unmißverständlicher Geste an den Hals. Die anderen bauten sich wie eine le-bende Mauer zwischen dem Schiff und dem Gefangenen auf. Rhodan hatte nicht daran gezweifelt, daß sie Vejlo sofort töten würden, wenn er oder einer seiner Freunde sich in der Schleuse zeigte, und den Versuch abgebrochen. Auch das zweite Befreiungsunter-nehmen schlug fehl. Während einer der zahlreichen Ruhepausen versuchten sie abermals ihr Glück. Es zeigte sich jedoch, daß die Fremden keineswegs so fest schliefen, wie es den Anschein hatte. Irgendwie bemerkten sie die Annäherung und reagierten in gleicher Weise. Schweren Herzens mußte Rhodan sich zurückziehen, um den Analytiker nicht unnötig zu gefährden.

Seitdem bewegte sich die Space-Jet in ruhigem Flug über der Kolonne her. Zwischenzeitlich ging von der DAN PICOT die Meldung ein, daß die Oberflächenvermessung von Impuls II abgeschlossen und die Absturzstelle gefunden sei. Marcello Pantalini berichtete, daß er und seine Leute ein tief im Boden versunkenes Wrack lokalisiert hätten - außer-

44

dem ein unter der Planetenoberfläche liegendes, ausgedehntes Höhlensystem, bei dem an einer bestimmten Stelle der Massetaster anspreche. Es verstand sich jedoch von selbst, daß Rhodan dies vorerst nur in zweiter Linie interessierte. Zunächst galt es, auf eine reelle Chance zur Befreiung des Analytikers zu warten und diese wahrzunehmen.

Mit jedem Tag, der ereignislos verstrich, schien ein winziger Teil aller Hoffnungen zu zerbröckeln. Insbesondere Nuru Timbon wurde immer ungeduldiger.

„Perry!“ beschwore er den Aktivatorträger. „Wir dürfen nicht mehr warten! Wenn sie ihre Oase erst erreicht haben, ist es zu spät! Dann kommen wir nicht mehr an Vejlo heran!“

Seit die Siedlung der räuberischen Eingeborenen vor wenigen Stunden in Sicht gekommen war, hatte Rhodan dazu eine andere Meinung. Er lächelte verhalten.

„Schau dir die Oase genau an!“ forderte er den Dunkelhäutigen auf und deutete auf den entsprechenden Bildschirm. „Dort wächst ein ebensolcher Lebensbaum, wie wir ihn bereits kennen gelernt haben. Ich gehe davon aus, daß auch hier die Mutierten in regelmäßigen Abständen irgendwelche Rituale um das Gewächs zelebrieren - und daß sie Vejlo dabei nicht mitnehmen. Dann holn wir ihn!“

Nuru streckte ärgerlich einen Arm aus.

„Du kannst doch nicht von ungewöhnlich friedfertigen Lebewesen auf die da schließen! Sie haben ganz andere Sitten und Gebräuche, sie sind aggressiv und eroberungslüstern. Wahrscheinlich, scheren sie sich einen Dreck um diesen Baum!“

Rhodan furchte die Stirn, als er einen Druck im Magen und leichte Übelkeit verspürte. Tatsächlich begann, wie er es erwartet hatte, nun auch sein Zellaktivator unregelmäßig zu arbeiten. Die Symptome waren jedoch erträglich, außerdem durfte er jetzt keine Rücksicht darauf nehmen. Er mußte sich zusammenreißen.

„Wir haben so oft darüber gesprochen“, sagte er, als sei er es müde, die Diskussion erneut anzufachen. „Sobald die Fremden sehen, daß wir uns nähern, bedrohen sie den Analytiker, und wahrscheinlich würden sie auch nicht zögern, ihn umzubringen. Wir könnten sie aus der Ferne unter Beschuß nehmen, doch damit wäre ebenfalls keinem geholfen. Es braucht nur einer betäubt zu Boden zu gehen - bevor wir den nächsten erwischen, ist es um Vejlo geschehen. Nein, Nuru, wenn wir ihn retten wollen, müssen wir warten. Und hoffen, daß der Lebensbaum seine anziehende Wirkung nicht verfehlt.“

„Solche Spekulationen sind riskant“, protestierte der Dunkelhäutige, „und du weißt es. Ich kenne zwar den Intelligenzgrad dieser Wesen nicht genau, aber ich kann mir vorstellen, daß sie Vejlo nur deshalb am Leben gelassen haben, weil sie damit rechnen mußten, eine Racheaktion unsererseits zu provozieren. Sobald sie sich im Schutz ihrer Oase befinden, kann sich ihr Verhalten schlagartig ändern. Sie könnten sich sicherer vor uns fühlen als in der Wüste und das nachholen, was sie bisher unterlassen haben...“

„Vejlo zu töten!“ ergänzte die Pilotin mit gesenkter Stimme, und sie demonstrierte damit, daß sie Nurus Ansicht teilte, auch wenn sie in das Gespräch nicht eingegriffen hatte.

Rhodan ließ sich jedoch nicht von seiner Meinung abbringen. Ausgiebig genug hatte er in den letzten Tagen die Chancen gegeneinander abgewogen.

„Das Risiko müssen wir eingehen“, entschied er. „Wir warten.“

*

Als er von der Rampe trat und die Füße in den Sand setzte, wandte Rhodan den Kopf und blinzelte dem Dunkelhäutigen zu. Ein feines Lächeln umspielte seine Lippen.

Nuru hob in gespielter Dramatik abwehrend die Arme.

„Ich weiß; ich habe mich geirrt! Ich sehe es ja ein.“

Übergangslos wurde der Aktivatorträger wieder ernst.

„Ich hatte damit recht, daß sie sich um den Baum versammeln“, schränkte er ein. „Wenn sie Vejlo unterdessen umgebracht haben, nützt uns das herzlich wenig.“

45

„Gut“, entgegnete Nuru. „Dann wünsche ich mir, daß ich mich geirrt habe - auf ganzer Linie.“

Rhodan nickte in Richtung auf die Trümmeroase.

„Komm!“ sagte er einfach.

Auf eigentümliche Weise ähnelten sich die Ereignisse. Nachdem die Eingeborenen den gefangenen Analytiker unter die Reste eines ehemaligen Gebäudes verfrachtet hatten, gingen sie zu einem Tagesablauf über, der von der zuerst besuchten Siedlung bereits bekannt war. Als die Sonne hinter den Wipfeln des Lebensbaums zu sinken begann, setz-ten sich die Mutierten wie in Trance in Bewegung und hielten zielstrebig auf das Gewächs zu. Der einzige Unterschied bestand darin, daß sie sich nicht vorher versammelten, son-dern daß jeder für sich den Baum aufsuchte. Dort bildeten sie einen Kreis und ließen sich, den jeweiligen anatomischen Möglichkeiten entsprechend, auf der Erde nieder. Eine durchgehende Sichtverbindung zwischen Schutt und Trümmern gestattete es, den Vor-gang von der Space-Jet aus zu beobachten.

Rhodan hatte nicht gezögert, seinen längst durchdachten Plan in die Tat umzusetzen. Während Lena wiederum als Eingreifreserve im Schiff zurückblieb, machten Nuru und er sich auf den Weg, diesmal wesentlich besser ausgerüstet und mit dem festen Vorsatz, den Freund an Bord zurückzuholen.

Als sie die Peripherie der Oase erreichten, war die untere Hälfte der Sonne bereits hinter der Kimmung verschwunden. Die Eingeborenen verhielten sich ruhig und abwartend; jene eigentümliche Stille einer gespannten Erwartung lag über dem Land.

Nuru deutete mit ausgestrecktem Arm schräg nach links.

„Dort“, sagte er leise.

Rhodan machte eine zustimmende Geste und drang als erster in den grasbewachsenen Weg vor. Vom Schiff aus hatten sie gut beobachten können, wo die Einheimischen den Analytiker unterbrachten, und sich die örtlichen Gegebenheiten genau eingeprägt. Es würde nicht schwer sein, die Stelle zu finden. Unklugerweise wählten die Mutierten als Versteck einen Punkt, der nahe der äußeren Grenze der Siedlung lag. Es war ein deutli-ches Zeichen ihrer geringen Intelligenz - für Rhodan und Nuru wurde die Befreiungsaktion dadurch leichter.

Niemand behelligte sie auf ihrem Weg. Nicht einmal ein Wächter hielt sich noch hier auf. Sie wanden sich durch schmale Gassen, schlüpften unter einem offenbar erst kürzlich erstellten torbogenähnlichen Gerüst hindurch und hielten auf den unterhöhlten Schutthau-fen zu, in dem sich, wenn nicht alles täuschte, Vejlo befinden mußte. Aus dem Oasen-zentrum erklangen einige wehmütige, klagende Laute, gefolgt von einem berstenden Ge-räusch. Rhodan schauderte, als er es hörte, aber er fand nicht die Zeit, sich darüber Ge-danken zu machen. Nuru schaltete seinen Handscheinwerfer ein und verschwand bereits in der Höhle, die die Einheimischen unter den Trümmern gegraben hatten. Er beeilte sich, ihm zu folgen.

An der Rückwand des ausgeschachteten Raumes kauerte Vejlo Thesst, an Händen und Füßen mit lederartigen Schlaufen gefesselt und kaum fähig, sich zu bewegen. Nuru ließ den kegelförmigen Lichtstrahl über die mit morschen Balken auf primitive Art abgestützten Schuttmassen wandern und leuchtete ihm ins Gesicht. Der Analytiker blinzelte geblendet.

„Mein Gott!“ brachte er ungläubig hervor. „Ich hätte nicht gedacht, daß ich jemals hier herauskomme.“

Die Erleichterung, daß der Mann noch lebte, erfaßte Rhodan und löste schlagartig einen Teil seiner inneren Spannung. Er zog sein Vibratormesser und trat auf Vejlo zu. Schnell und geschickt durchtrennte er die Fesseln. Er reichte ihm die Hand und half ihm, aufzu-stehen.

„Kannst du laufen?“

Das Gesicht des Analytikers war eingefallen und von den hinter ihm liegenden Sträpen gezeichnet. Er rieb sich die schmerzenden Handgelenke und versuchte zu lächeln. Es wurde nicht mehr als eine verzerrte Grimasse.

„Ich denke schon.“

„Dann komm! Wir haben nicht viel Zeit.“

Vejlo humpelte ein wenig und stützte sich an Nurus Schulter ab. Langsam, um ihn nicht noch mehr zu quälen, verließen sie den einsturzgefährdeten Bau. Draußen war die Sonne inzwischen untergegangen, aber die erwarteten euphorischen Schreie der Eingeborenen blieben aus. Nur manchmal erhoben sich klagende Rufe und wimmernde Laute. Dazwischen ertönte jenes berstende Krachen, das sich anhörte, als bräche massives Holz.

Von hier aus konnten sie nicht erkennen, was bei dem Lebensbaum geschah, doch Rhodan beschlich eine unbestimmte Ahnung. Er beschleunigte seinen Schritt. Hinter ihm schleppte sich Vejlo an Nurus Seite weiter. Die beiden waren nicht gefährdet, solange die Mutierten ihr Ritual nicht beendeten, und der Aktivatorträger konnte es verantworten, vor-auszulaufen. Lange vor den Freunden erreichte er den geradlinig angelegten Weg, von dem aus das Zentrum der Oase einzusehen war.

Im hellen Licht der Sterne erblickte Rhodan den Baum, der sich wie unter einer schweren Last bog. Die Äste waren kahl und hingen tief herab. Der Stamm wirkte auf unnatürliche Weise gekrümmmt. An vielen Stellen war die Rinde aufgeplatzt oder gesplittet, dort quoll weiches, faulendes Holz hervor. Einige dicke Wurzeln waren aus dem Boden gebrochen und bewegten sich quälend langsam durch die Luft, als suchten sie nach einem neuen, stabileren Halt.

Verstört und unbeholfen wimmelten die Eingeborenen um den Lebensbaum. Offensichtlich wußten sie nicht, was sie tun sollten. Immer wieder winselten sie klagend. Einige nähererten sich vorsichtig dem Stamm, berührten ihn blitzartig und fuhren sofort zurück, als hätten sie einen unglaublichen Frevel begangen.

Wie gelähmt stand Rhodan da und beobachtete die Szene. Daß Vejlo und Nuru zu ihm aufschlossen, registrierte er kaum. Abermals splitterte ein Stück Rinde und brach knallend auseinander. Gleichzeitig bewegten sich Äste und Wurzeln, träge hob sich an einer Stelle der Boden.

„Wie entsetzlich...“, flüsterte neben ihm der Analytiker fassungslos. „Dieser Baum stirbt.“

Rhodan fühlte, wie ihm das Blut in den Adern gefror. Der Lebensbaum ächzte förmlich, als böte er alle innere Kraft auf, die Vernichtung zu verhindern, die zerstörerischen Vorgänge zu stoppen. Die aufgewölbte Erde teilte sich, als eine weitere Wurzel krachend an die Luft schoß. Mehrere Äste brachen nieder. Erschrocken stoben die Eingeborenen nach allen Seiten davon.

Unendlich langsam bewegte sich der Stamm. Aus seiner gebeugten Haltung richtete er sich knirschend ein winziges Stück auf, bevor er machtlos zurück schnellte. An vielen Stellen zwängte sich quellendes Holz durch die poröse Rinde und riß sie in faserige Fetzen. Die Mutierten ließen jaulend und kreischend durcheinander.

„Wir müssen gehen!“ drängte Nuru mit belegter Stimme. Auch ihn berührte der Anblick zutiefst. „Wir können nicht warten, bis alles vorbei ist und die Eingeborenen sich auf uns stürzen.“

Rhodan fiel es schwer, seine Aufmerksamkeit von dem Geschehen zu lösen. Er schüttelte sich voller Grauen, als er sich abwandte und neben den Freunden den Rückweg zur Space-Jet antrat. Immer wieder sah er sich um, und jedes Mal bot sich ihm ein

schreckli-cheres Bild. Nichts konnte den Baum noch retten.

Die enervierende Geräuschkulisse dieses entsetzlichen und zugleich grandiosen Sterbens verfolgte die Männer noch, als sie die Rampe des Schiffes bereits erreichten. Vejlo 47

war von dem tagelangen Marsch durch die Wüste geschwächt, aber er hatte gut mitgehal-ten.

„Dieser uralte Baum wehrt sich gegen das Ende“, sagte er, als er die Schleuse betrat. „So, wie sich der andere gegen uns gewehrt hat. Man könnte fast meinen, jemand hätte diesen konservierten Gewächsen Leben eingehaucht.“

Rhodan verspürte so etwas wie Mitleid, als abermals lautes Krachen zu hören war.

Ja, dachte er betroffen, es schien beinahe, als seien diese Lebensbäume auf unerklärli-che und geheimnisvolle Weise beseelt. Es war nicht nur eine sinnvoll und zweckmäßig geordnete Ansammlung pflanzlicher Zellen, die da starb - es war mehr.

7.

„Ich habe es über die Teleobjektive gesehen“, sagte Lena, während sie die Space-Jet sicher durch die Atmosphäre von Impuls II steuerte. „Der Baum war von wurmähnlichen Parasiten innerlich völlig zerfressen und teilweise ausgehöhlt.“

„Er hat lange gekämpft, bevor er endlich zur Ruhe kam“, entgegnete Rhodan leise. Noch immer stand er unter dem Eindruck dessen, was er aus der Ferne miterlebt hatte. Dann gab er sich einen Ruck und bemühte sich, die Emotionen zu verdrängen. „Aber gegen gewaltsame Angriffe ist auch ein für die Ewigkeit konserviertes organisches Gebilde of-fenbar nicht immun.“ Er grinste schwach und setzte hinzu: „Genauso wenig wie ein Aktiva-torträger.“

Nuru lehnte sich zurück und fixierte einen imaginären Punkt außerhalb der Transparent-kuppel.

„Wobei das Rätsel der Konservierung weiterhin ungelöst bleibt“, bemerkte er verdrossen.

„Immerhin haben wir einige neue Fakten sammeln können“, sagte Vejlo. Aus seinen Au-gen sprach die Müdigkeit, aber nach dem, was er durchgemacht hatte, war das kein Wunder. „Wir wissen jetzt, daß der Effekt auch bei organischen Dingen auftritt, und wir wissen, daß diese sehr viel anfälliger gegen Einflüsse von außen sind als beispielsweise der Vulkan oder der Basalt - wahrscheinlich aufgrund der völlig unterschiedlichen Struktur.“

„Und wir konnten feststellen“, ergänzte Nuru eifrig, „wie die Konservierung einem einfa-chen Baum zu beschränkter Handlungsfähigkeit verhilft und ihn in gewisser Weise bewußt leben läßt...“ Er zögerte und wandte den Kopf. „Könnte man es so bezeichnen, Perry? Was meinst du?“

„Ich weiß es nicht.“

Rhodan hob abweisend die Schultern. Er war mit seinen Gedanken schon einen Schritt weiter als die Freunde und wollte sich mit der Problematik der Lebensbäume im Moment nicht beschäftigen.

Die Space-Jet näherte sich schnell der Tagseite des Planeten, wo die Stelle zu finden war, an der das havarierte Kleinraumschiff lag. Mehrmals überflogen sie weitere Trümmerasen. In manchen reckten sich ebenfalls konservierte Bäume gegen den Himmel, was Nuru und Vejlo regelmäßig dazu verleitete, ihre Diskussion erneut anzufachen. Rho-dan beteiligte sich nicht mehr daran. Er konzentrierte sich auf die Ausläufer einer flachen Hügelkette, die vor ihnen in Sicht kam.

Lena drosselte die Fluggeschwindigkeit.

„Dort muß es sein.“

Rhodan verglich die Koordinaten mit denen, die ihnen von der DAN PICOT übermittelt worden waren. Unwillkürlich fragte er sich, ob in dem angemessenen Höhlensystem unter der Planetenoberfläche ebenfalls Nachkommen der ursprünglichen Planetenbevölkerung lebten. Es schien wahrscheinlich.

48

„He!“ knurrte Nuru und unterbrach den heftig debattierenden Analytiker mitten im Satz. Seine Hand deutete auf einen Übertragungsschirm. „Seht euch das an!“

Das Gebiet war kahl und öde, teilweise steinig und nur sporadisch von Sand bedeckt.

Und dort unten bewegten sich, anscheinend völlig desorientiert, zwei Lebewesen, deren Aussehen allein schon verriet, daß sie mit den mutierten Abkömmlingen der ehemaligen Bewohner von Impuls II nichts zu schaffen hatten.

„Schiffbrüchige!“ entfuhr es Lena.

Im gleichen Augenblick wurde Rhodan von einem Anfall gepackt. Plötzlich begann sich alles um ihn zu drehen, sein Magen revoltierte, und die Hände krampften sich fest um die Lehne des Kontursessels. Was hatte er eben sagen wollen? Er wußte es nicht mehr, und es schien auch nicht wichtig. Wie aus weiter Ferne redete jemand auf ihn ein, aber der Sinn der Wörter blieb ihm verborgen. Land? Landung? Er verstand es kaum.

Nur allmählich lichtete sich seine Verwirrung. Vieles war gewiß auch dem Schock darüber zuzuschreiben, daß es ihn mit einemmal so hart traf. Die Symptome, unter denen alle Zellaktivatorträger litten, erfaßten nun auch ihn stärker als bisher. Aber er behielt sie unter Kontrolle. Schon merkte er, daß sich sein Zustand wieder besserte. Er starnte in Le-nas Augen und sah den besorgten Ausdruck ihres Gesichts.

„Ja“, murmelte er, während er sich entspannte und den Griff um die Lehne löste. „Natür-lich landen wir.“

*

Trotz aller Proteste hatte Perry Rhodan darauf bestanden, die Space-Jet zu verlassen. Der Anfall war schnell abgeklungen und in dieser Stärke nicht wieder aufgetreten. Er fühl-te sich nicht wohl und verspürte leichte Übelkeit und körperliche Schwäche - das war al-les. Er selbst stufte diese Anzeichen nicht als besorgniserregend ein.

Jetzt stand er vor den Schiffbrüchigen und bewegte die Arme in vorsichtigen Gesten. Ei-ne andere Art der Kommunikation war deshalb nicht möglich, weil die Expedition keine Translatoren mit sich führte. Nuru hielt sich etwas abseits von dem Aktivatorträger und verfolgte dessen Bemühungen.

Die Fremden hatten ihre ziellose Wanderung unterbrochen und beobachteten mit ihren acht kreisförmig angeordneten blauen Augen jede Bewegung der Menschen. Sie waren nicht sehr groß; ihre Körperlänge mochte kaum mehr als anderthalb Meter betragen. Sie gingen auf zwei Beinpaaren, von denen das vordere etwas länger war und ihnen eine halb aufrechte Haltung gestattete. Die Arme, mit denen sie Rhodans Gesten erwideren, ver-fügten über scherenähnliche, sechsfingrige Enden und saßen etwas unter dem halslosen Kopfansatz. Der Rücken dieser Wesen war auf der hinteren Körperhälfte von einem läng-lichen, blaßgrauen Panzer bedeckt.

Nuru wunderte sich, wie schnell und problemlos Perry Rhodan eine Verständigung mit den Fremden erzielte. Einmal mehr zeigte sich dabei die Erfahrung, die dieser Mann im Umgang mit exotischen Intelligenzen besaß. Er selbst wäre wahrscheinlich nicht imstande gewesen, allein durch den Austausch von Handzeichen zu kommunizieren.

Das stumme Gespräch dauerte keine zehn Minuten, dann wandte Rhodan sich um und kam langsam auf den Dunkelhäutigen zu. Hinter ihm setzten sich die

Schiffbrüchigen in Bewegung.

„Sie sind erschöpft und irren seit Tagen auf der Planetenoberfläche herum“, erklärte der Aktivatorträger. „Wahrscheinlich sind sie froh, daß wir sie gefunden haben.“

Nuru ging neben ihm auf die Jet zu. Hin und wieder warf er einen scheuen Blick zurück, wo die Fremden ihnen beharrlich folgten. Ein ungutes Gefühl, mehr eine Ahnung, sagte ihm, daß er dieser Sache nicht trauen dürfe.

„Du willst sie mit aufs Schiff nehmen?“

49

Rhodan nickte.

„Sie sind friedfertig“, versicherte er. „Sie können sich bei uns erholen - und wir haben die Gelegenheit, sie zu untersuchen und den Kontakt auszubauen, sobald wir auf der DAN PICOT sind.“

Nuru runzelte die Stirn.

„Was ist mit dem Wrack und dem Höhlensystem? Sollen sie nicht erkundet werden?“

„Vorläufig halte ich das für überflüssig.“ Rhodan deutete nach hinten. „Die beiden werden uns genug erzählen können.“

Nuru entgegnete nichts, aber die Anwesenheit der Fremden verursachte weiterhin Unbehagen in ihm. Seines Erachtens verhielt sich Rhodan, entgegen sonstiger Gewohnheiten, viel zu leichtfertig. Zum Teil war das sicher darauf zurückzuführen, daß er unter der unregelmäßigen Arbeitsweise des Zellaktivators immer stärker litt und möglichst schnell an Bord der DAN PICOT gelangen wollte.

Ohne Widerstreben oder gar Anzeichen von Furcht ließen sich die Schiffbrüchigen in einen Aufenthaltsraum führen, der ihnen für die Dauer des Fluges als Unterkunft diente. Der Start der Space-Jet erfolgte ohne weitere Verzögerung. Sicher steuerte die Pilotin den Diskus durch die Lufthülle des Planeten und jagte ihn in den freien Raum hinaus.

„Hältst du es für richtig“, fragte Vejlo, als sie sich dem Mutterschiff näherten, „diese, Fremden mitzunehmen?“ Es war ihm anzusehen, daß er seine Kritik nur deshalb nicht schärfer formulierte, weil er keinen neuen Streit herausfordern wollte. „Wir wissen nicht, wer sie sind, was sie können, wollen - und etliches mehr. Ich finde, das Risiko ist einfach zu groß.“

Wahrscheinlich sah Rhodan ein, daß die Bedenken des Analytikers nicht unberechtigt waren. Er erhob sich und blickte die Freunde der Reihe nach an.

„Wenn es euch beruhigt“, entgegnete er ebenso gelassen, „werde ich sie persönlich bewachen. Ich wollte mich ohnehin um sie kümmern.“

Er verließ die Steuerzentrale, ohne zu ahnen, welcher Schock ihn erwartete. Als er zurückkehrte, war sein Gesicht aschfahl.

„Ich fürchte“, sagte er rau, „wir transportieren zwei Leichen.“

ENDE

50